

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1966, HEFT 4

JOACHIM WERNER

Das Aufkommen
von Bild und Schrift
in Nordeuropa

Mit 16 Abbildungen und 17 Tafeln

Vorgelegt am 14. Januar 1966

MÜNCHEN 1966

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Printed in Germany
Druck: Gebr. Parcus KG, München

Der am 14. 1. 1966 gehaltene Vortrag gelangt hier mit geringfügigen Änderungen und Zusätzen zum Abdruck. Der Verfasser beabsichtigt, eine ausführliche Behandlung des Themas mit Vorlage des gesamten archäologischen Materials als Monographie in den „Römisch-Germanischen Forschungen“ zu veröffentlichen. Diese Monographie soll die 1941 erschienene Untersuchung über „Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes“ (Röm.-Germ. Forschungen Bd. 16) weiterführen und ergänzen. In Hinblick auf das Publikationsvorhaben bei der Römisch-Germanischen Kommission wird hier darauf verzichtet, das in den Verbreitungskarten Abb. 5 und 13–16 mit Fundlisten S. 40 ff. erfaßte Material näher zu behandeln. Für vieles, was in dem Akademie-Vortrag nur angedeutet werden konnte, wird das geplante Werk die erforderlichen Belege und Interpretationen bringen. — In einer ersten, vorläufigen Fassung wurden die hier erörterten Gedankengänge im Mai 1965 als Public Lecture an der University of California in Berkeley vorgetragen.

Der Verfasser war bemüht, die Diskussionsbemerkungen und Anregungen zahlreicher Kollegen in dem vorliegenden Sitzungsbericht zu berücksichtigen. Vor allem ist er W. Wissmann (München), G. Kossack (Kiel) und H. Klumbach (Mainz) für manches weiterführende Gespräch dankbar. Abbildungsvorlagen vermittelten freundlicherweise G. Behm-Blancke (Weimar), W. Coblentz (Dresden), H. E. Hagberg (Stockholm), W. Holmqvist (Stockholm), K. Kersten (Kiel) und R. Schindler (Trier), ferner das Landesmuseum Hannover und das Nationalmuseum Kopenhagen. Die Verbreitungskarten und mehrere Abbildungen zeichnete mein Mitarbeiter G. Pohl. Der Entwurf zu Karte Abb. 13 mit Fundliste stammt von cand. phil. Horst Böhme.

Vor 25 Jahren, im November 1940, hielt Hans Zeiss auf der Deutsch-Schwedischen Akademikerwoche in Rostock einen Vortrag über figürliche Kunst der Völkerwanderungszeit. Als eine seiner letzten großen Arbeiten erschien dieser Vortrag in erweiterter Form unter dem Titel „Das Heilsbild in der germanischen Kunst des frühen Mittelalters“ in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften von 1941.¹ Es kam Hans Zeiss in dieser Studie darauf an, gegenüber der üblichen formalen Analyse die Bilddenkmäler nach ihrer Bedeutung zu würdigen. Er schreibt:² „Um den tieferen Gehalt anzudeuten,

¹ H. Zeiss, Das Heilsbild in der german. Kunst des frühen Mittelalters. Sitzungsber. Bayer. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Abt. 1941 Bd. 2, 8.

² a. a. O. 6.

wird gerne von heiligen, sakralen oder kultischen Bildern gesprochen, für welche Bezeichnungen hier der Sammelbegriff Heilsbild angewendet wird. Er findet sich bisweilen mit dem bekannten negativen Begriff Apotropaion ausgedrückt; da die Abwehr von Schaden ebenfalls eine Heilswirkung bedeutet, ist es berechtigt, hierfür den positiven Ausdruck einzusetzen.“ Der von Zeiss so definierte Begriff „Heilsbild“ erweist sich für die Analyse der Verhaltensweise der vor- und frühgeschichtlichen Germanen zum Bild als ganz besonders glücklich. Im Mittelpunkt der Zeiss'schen Betrachtungen stand das frühe Mittelalter, die Zeit zwischen Childerichgrab und Osebergsschiff. Diesen Betrachtungen wurden Kapitel über das Bild in der germanischen Bronzezeit, der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit vorausgeschickt, um zu präzisieren, bis wann das Urteil Wilhelm Pinders Gültigkeit habe, der 1935 über das frühe Mittelalter schrieb:³ „Im ganzen darf man ruhig sagen: man wollte das Bild noch nicht.“ Nach der Auffassung von Hans Zeiss hat sich der Gedanke des Heilsbildes immer von neuem durchgesetzt, so oft auch das Bild dem ornamentalen Schaffen dienstbar gemacht wurde. Heilskräftiges Bild, Heilszeichen und Runenmagie entspringen dem gleichen Denken, so schrieb er in seiner Schlußbetrachtung. Aber immer wieder seien die Bilder zum Ornament umgeschmolzen worden. Wir wollen hier nicht die schwierige Frage aufwerfen, was an der sogenannten altgermanischen Tierornamentik Bild und was Ornamentik ist, obwohl neuere Studien über die Menschenbilder im Stil I⁴ wohl auch Zeiss zu einer etwas anderen Konzeption geführt hätten.

Seit den letzten 25 Jahren hat sich durch manchen Neufund die Zahl der ältesten germanischen Bilddenkmäler erheblich vermehrt, so daß es berechtigt erscheint, für diese Gruppe den von Zeiss gesponnenen Gedankenfaden wieder aufzunehmen und erneut zu fragen: wann wollte man in Nordeuropa das Bild, und zwar zunächst im Sinne eines Heilsbildes? Welche geistige

³ W. Pinder, Die Kunst der deutschen Kaiserzeit bis zum Ende der staufischen Klassik (1935) 51.

⁴ E. Bakka, On the Beginning of Salin's Style I in England (Univ. Bergens Årbok 1958, 3). – J. Werner, Die Langobarden in Pannonien (Abh. Bayer. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. NF 55, 1962) 94 ff.

Situation spiegelte sich in dieser Bejahung des Bildes? Gab es parallele Vorgänge in anderen Bereichen, etwa in der Verwendung der Schrift, die aus der gleichen geistigen Situation zu erklären wären?

Beginnen wir unseren Überblick über das Verhältnis Germaniens zu Bild und Schrift mit der älteren römischen Kaiserzeit. Die germanische Kultur der ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderte muß man als rein prähistorisch bezeichnen. Besäßen wir nicht die schriftliche römische Überlieferung, vor allem die Angaben des Tacitus, und müßten wir allein von den archäologischen Materialien ausgehen, das heißt von den Siedlungs- und Grabfunden, so kämen wir zu dem Urteil, daß die Kultur der germanischen Stämme in taciteischer Zeit am ehesten mit der 700 Jahre älteren mitteleuropäischen Hallstattkultur zu vergleichen sei. Wir stellen fest: das Fehlen von Städten im mediterranen Sinne und von industriell gefertigten Gebrauchsgütern, mit allen kulturgeschichtlichen Konsequenzen, die aus diesem Zustand resultieren. Neben einer dünnen aristokratischen Oberschicht, die sich in reich ausgestatteten Gräbern dokumentiert, gibt es Bauerntum in kleinen Dörfern und Hofgruppen. Die überwiegende Masse des Fundgutes besteht aus einfacher, handgemachter Keramik mit geometrischer Verzierung, Geräte und Waffen sind aus schlechtem einheimischem Eisen, und es herrscht völlige Abhängigkeit vom römischen Reich in bezug auf so wichtige Rohmaterialien wie Bronze für die handwerkliche Fertigung. Seit der Regierungszeit des Augustus gab es einen lebhaften Handel zwischen dem römischen Reich und den Germanen. Gold- und Silbermünzen und Luxusgüter, wie italischer Wein und italische Weinservices aus Bronze und Glas, gelangten in beträchtlicher Menge nach Germanien, zumeist auf dem Handelsweg von Carnuntum zu den Flußgebieten von Elbe, Oder und Weichsel und bis nach Skandinavien.⁵ Obwohl Rom auch zahlreiche figürlich und pflanzlich verzierte Metallgefäße, Kleingerät und so weiter ausführte, war deren Wirkung auf die einheimische Entwicklung außerordentlich gering. Der Unterschied in der Zivilisation innerhalb und außerhalb der römischen Gren-

⁵ Vgl. H.-J. Eggers, *Der röm. Import im freien Germanien* (1951) 68 ff. – M. Wheeler, *Rome beyond the Imperial Frontiers* (1954) 12 ff.

zen kann in gewissem Grade mit dem zivilisatorischen Abstand zwischen den weißen Siedlern und den Indianern in Nordamerika vor 200 Jahren verglichen werden. Moralisten wie Tacitus und Rousseau urteilten im jeweiligen Fall, die Wilden seien die besseren Menschen. Aber moralische Kategorien entsprechen im allgemeinen nicht den Stadien zivilisatorischer Entwicklung. Solange die stark befestigte römische Grenze an Rhein und Donau ihre Funktion als eine Art undurchlässiger eiserner Vorhang ausübte, also für mehr als 200 Jahre, war die Kette der römischen Legionsfestungen und Kastelle eine Scheidelinie zwischen zwei Zivilisationen.

Eine gute Vorstellung vom prähistorischen Charakter der frühkaiserzeitlichen germanischen Zivilisation vermittelt eine kleine Gruppe reich mit römischem Import ausgestatteter Adelsgräber Skandinaviens und des Kontinents. Diese sogenannten Fürstengräber der Lübsow-Gruppe, die Hans-Jürgen Eggers ausführlich besprochen hat,⁶ sind vor allem für die Chronologie im freien Germanien von großer Bedeutung. In unserem Zusammenhang interessiert nur der wechselseitige Vergleich der aus diesen Gräbern stammenden römischen und einheimischen Beigaben. Es genügt dabei, die Analyse auf das bekannte Fürstengrab von Hoby zu beschränken, das vor 40 Jahren auf der dänischen Insel Lolland entdeckt wurde.⁷ Dieses Skelettgrab, vermutlich ein Frauengrab aus der Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts, war vor allem mit außergewöhnlichem italischem Metallgeschirr augusteischer Zeit ausgestattet.

Mit einem Paar kostbarer Silberbecher gelangten die Bilder des trojanischen Sagenkreises nach Dänemark. Der eine Becher (Taf. 1, 1) zeigt den alten König Priamos nach Hektors Tod zu Besuch bei Achill im griechischen Lager. Außerhalb des Zeltes sind die schlafenden Myrmidonen abgebildet. Auf dem anderen Becher ist Philoktet, der Gefährte des Achill, auf der Insel Tenedos wiedergegeben, wie er nach dem Schlangenbiß verbunden wird. Zehn Jahre später sucht ihn Odysseus auf Lemnos auf,

⁶ H.-J. Eggers, Lübsow, ein german. Fürstensitz der älteren Kaiserzeit. *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50 (1953), 58 ff.

⁷ K. Friis-Johansen, Hoby-Fundet. *Nordiske Fortidsminder* 2, 3 (1923) 119 ff.

um ihn zur Teilnahme am Endkampf um Troja zu bewegen (Taf. 1, 2). Die Sagenwelt des trojanischen Krieges war natürlich allen gebildeten Griechen und Römern in Bild und Schrift geläufig. Innerhalb der römischen Reichsgrenzen gab es aber sonst kaum allzu viele Leute, die den Inhalt der auf den Bechern dargestellten Szenen wirklich verstanden. Zuletzt besaß ein germanischer Häuptling auf der kleinen dänischen Insel Lolland in der Zeit des Tiberius oder Claudius die kostbaren Becher. Für ihn waren sie mit merkwürdigen Bildern verziert, Bildern aus einer fernen Welt im Süden, die für ihn mit dem mächtigen römischen Reich identisch war. Der Name des Künstlers, der die Becher verfertigte, ist bekannt. Auf den Seiten beider Becher stehen in griechischen bzw. lateinischen Buchstaben die punktierten Inschriften: Cheirisophos epóei (Abb. 1). Cheirisophos war ein griechischer Silberschmied, der in Rom zur Zeit des

ΧΕΙΡΙΣΟΦΟΣ
ΕΠΟΙΕΙ

CHIRISOPHOS
EPOI

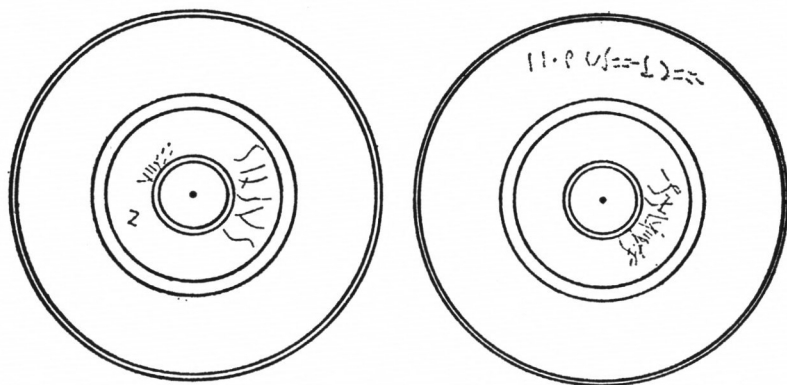


Abb. 1. Die Inschriften der Silberbecher von Hoby. M. 1 : 1 bzw. etwa 1 : 2.
(Nach K. Friis-Johansen.)

Augustus arbeitete. Ferner ist der Name eines Vorbesitzers der Becher überliefert, eines Römers namens Silius, wie die eingeritzten Inschriften am Boden der Becher zeigen (Abb. 1). Der dänische Archäologe Friis-Johansen, der im Jahre 1923 den Hoby-Fund veröffentlichte, erwog mit Recht die Möglichkeit,⁸ daß dieser Silius mit dem in den Annalen des Tacitus genannten C. Silius identisch sein könnte, der als Legat unter Germanicus zwischen 14 und 21 Oberbefehlshaber des obergermanischen Heeres in Mainz war. Nach Tacitus Germania Kap. 5 besaßen die germanischen Principes römische Silbergefäße, die sie von der römischen Regierung als offizielle Geschenke erhalten hatten.⁹ Die Becher von Hoby mögen ein solches Geschenk gewesen sein, vielleicht vom Legaten Silius an den Princeps irgendeiner rechtsrheinischen Völkerschaft. Wie dem auch sei, es erscheint ausgeschlossen, daß ihr letzter Besitzer auf Lolland die lateinischen oder griechischen Inschriften hätte lesen können. Die Buchstaben wurden zu fremden und rätselhaften Zeichen in einer barbarischen, schriftlosen Umwelt. Wie die Silberbecher des Cheiriso-phos, hervorragende Erzeugnisse der augusteischen Toreutik, so dienten auch die kampanischen Bronzegefäße aus dem Hoby-Grab an einem germanischen Fürstenhof in Dänemark als Tafelgeschirr. Neben einer Kasserolle mit dem Fabrikantenstempel des Cn. Trebellius Romanus aus Capua und einem Bronzeeimer mit Attaschen in Form von Erotenköpfen gehörten zum Tafelservice ein Bronzebecken mit dem Bilde der Göttin Aphrodite, dem Bade entstiegen und umgeben von vier Eroten, und schließlich eine Weinkanne mit Eros-Attasche und reichem plastischem Pflanzendekor mit Nielloinkrustation. Die Silber- und Bronzegefäße von Hoby sind von außerordentlicher Qualität. Sie hätten auch im Legatenpalast von Mainz oder Vetera gefunden werden können. Ihre zahlreichen figürlichen Motive aus dem Bereiche der griechisch-römischen Mythologie blieben für die germanischen Besitzer allerdings ebenso exotisch und unverständlich wie die fremden Inschriften.

⁸ a. a. O. 158.

⁹ Tacitus, Germania Kap. 5: est videre apud illos (Germanos) argentea vasa, legatis et principibus eorum muneri data.

Außer dem kostbaren römischen Importgut enthielt das Hoby-Grab eine Reihe sehr einfacher einheimischer Beigaben (Taf. 2). Zwei goldene Fingerringe und sieben Silberfibeln bezeugen den aristokratischen Rang der Toten, deren Familie begütert genug war, um Edelmetall in Form von römischen Gold- und Silbermünzen für die Anfertigung der Schmuckstücke einschmelzen zu lassen. Wie die Bronzeschnalle, ein Bronzemesser und eine Knochennadel gehören die Ringe und Fibeln zu dem üblichen einfachen Formengut der frühen Kaiserzeit Nordgermaniens und sind das Werk technisch versierter einheimischer Handwerker.

In noch stärkerem Maße kontrastieren mit dem importierten Metallgeschirr die drei handgemachten Tongefäße mit ihren simplen geometrischen Ornamenten (Taf. 3). Wenn man das römische Importgut außer Betracht läßt, sprechen die einheimischen Beigaben sehr deutlich für den rein prähistorischen Status der Leute von Hoby.

Handgemachte Keramik mit lineargeometrischem Dekor ist für das ganze germanische Gebiet in der älteren Kaiserzeit charakteristisch. Die Muster (Abb. 2)¹⁰ lassen sich am ehesten mit dem Ornamentschatz keltischer Tongefäße des 6. vorchristlichen Jahrhunderts vergleichen, wie sie vom Mont Lassois in Burgund vorliegen (Abb. 3),¹¹ aus der Zeit des bekannten Fürstengrabes von Vix,¹² das mit dem Herrschergeschlecht des Mont Lassois unmittelbar zusammenhängt. Was das Stadium der kulturellen Entwicklung anlangt, entsprechen sich die fürstlich ausgestatteten Gräber von Vix und Hoby ganz auffallend, obwohl der keltische Grabfund über 500 Jahre älter als der germanische ist. Neben vergleichbarer einheimischer, handgemachter Keramik mit geometrischem Dekor steht in beiden Fällen außergewöhn-

¹⁰ Abb. 2 als Beispiel: Wilanów b. Warschau (Urnenfeld). Nach *Materialy Starozytnie* 2, 1957 Taf. 91. – Für den elbgermanischen Kreis vgl. etwa A. von Müller, *Formenkreise der ält. röm. Kaiserzeit im Raum zwischen Havelseenplatte u. Ostsee* (Berliner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 1, 1957) Taf. 2–9.

¹¹ R. Joffroy, *L'Oppidum de Vix et la civilisation Hallstattienne finale dans l'est de la France* (Publications de l'Univ. de Dijon 20, 1960) Taf. 58 bis 59.

¹² R. Joffroy, *La Tombe de Vix. Mon. et Mém. Piot* 48, 1 (1954).

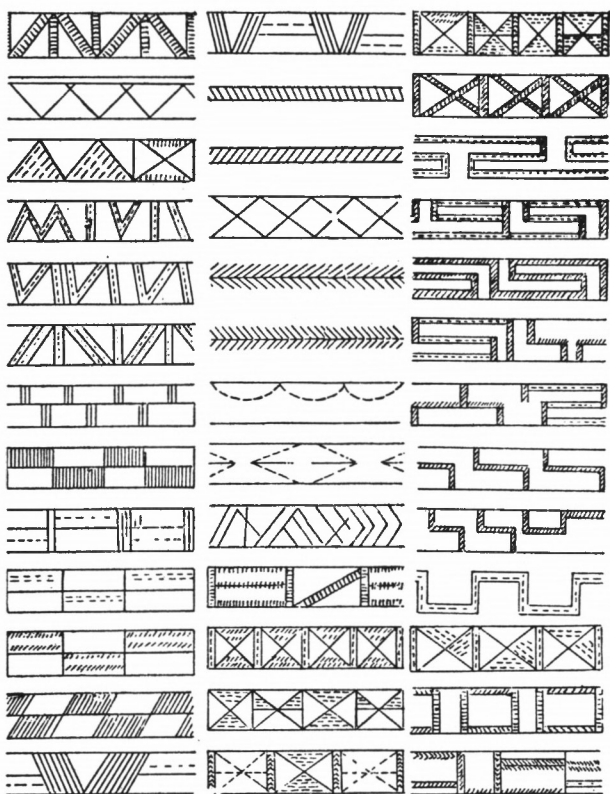


Abb. 2. Lineargeometrischer Dekor auf Tongefäßen der frühesten Kaiserzeit von Wilanow bei Warschau. (Nach Mat. Starozytne 2, 1957 Taf. 91.)

liches, südliches Bronzegeschirr, das für den Weingenuß an fürstlicher Tafel bestimmt war. Der einheimische metallene Trachtzubehör ist zwar aus kostbarem Material, fällt formal aber nicht aus dem Rahmen des Üblichen und läßt sich in keiner Weise mit dem mitgefundenen griechischen bzw. römischen Import vergleichen.

Man könnte den berühmten Krater von Vix, ein Werk peloponnesischer oder großgriechischer Kunst der Jahre um 530 v. Chr., gewissermaßen neben die Silberbecher des Cheirosophos aus Hoby stellen. Die einfachen, wenn auch kostbaren Fibeln der Dame von Vix, die mit Einlagen aus Bernstein und Koralle

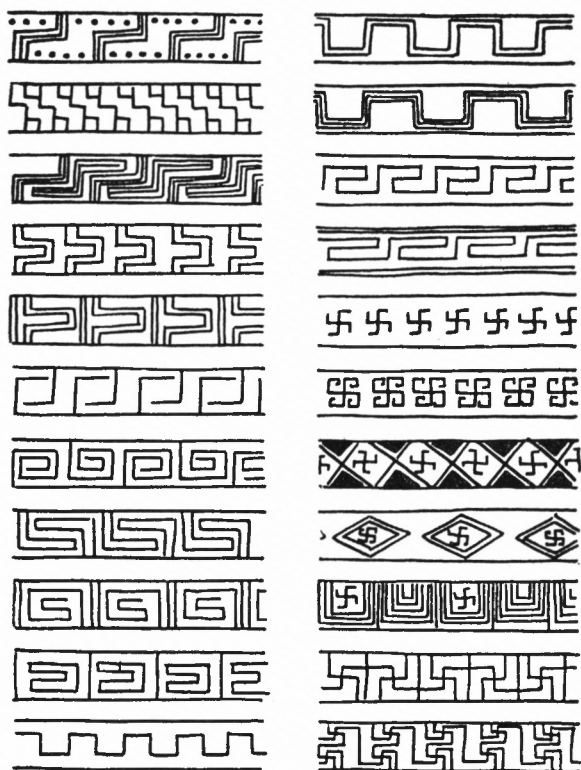


Abb. 3. Lineargeometrischer Dekor auf Tongefäßen der späten Hallstattzeit vom Mont Lassois in Burgund. (Nach R. Joffroy, L'Oppidum de Vix Taf. 59.)

verziert sind,¹³ würden den Silberfibeln von Hoby entsprechen. Entscheidend ist, daß die südlichen figürlichen Motive auf zahlreichen importierten Gefäßen weder im keltischen Stadium von Vix noch im germanischen Stadium von Hoby die einheimischen Kunsthandwerker zur Nachahmung anregten. Erst zwei Generationen nach Vix, um 430 v. Chr., ist im keltischen Bereich ein grundsätzlicher Wandel zu beobachten. Von nun an gab es eine keltische Antwort auf die Herausforderung des griechisch-etruskischen Südens, denn jetzt traten plötzlich sehr spezifische und

¹³ R. Joffroy, La Tombe de Vix 45 Abb. 7.

genuin keltische Umbildungen der fremden figürlichen und pflanzlichen Vorlagen auf. Eine keltische Kunst eigener Prägung mit dämonischen menschlichen Masken und Palmetten- und Spiraldekor war entstanden,¹⁴ wie etwa die reichen Funde des Fürstengrabes von Reinheim im Saarland zeigen.¹⁵

In Nordeuropa zündete der Funke zur Adaption figürlicher Motive und zu einer eigenen figürlichen Kunst erst etwa 200 Jahre nach dem Hoby-Grab, in der ersten Hälfte des 3. nachchristlichen Jahrhunderts. Seit dem 2. Jahrhundert gelangten in steigendem Maße Erzeugnisse gallischer und belgischer Industriebetriebe ins Innere Germaniens, neben Bronzegeßir, Gläsern und Terra Sigillata vor allem bronzene, mit Email verzierte Fibeln. Unter diesen provinzialrömischen Fibeln gibt es zahlreiche Tierfibeln in Form von Löwen, Tigern, Stieren, Pferden, Hirschen, Ebern, Hasen und so weiter.¹⁶ Nach der Mitte des 3. Jahrhunderts wurden die römischen Tierfibeln in den Gebieten zwischen Weser und Elbe nachgeahmt, wobei die Imitationen merkwürdigerweise auf Eber, Hirsche, Hunde und Hasen beschränkt blieben und stilistisch von den naturalistischen römischen Vorbildern (Taf. 4, 1–2)¹⁷ grundverschieden sind. Unter den Opfergaben aus der Pyrmonter Mineralquelle gibt es neben vielen römischen und einheimischen Objekten des 3. Jahrhunderts drei solcher Fibeln in Gestalt von Eber, Hase und rückwärts blickendem Vierfüßer – wohl Hund oder Wolf – alle drei sehr spezifisch stilisiert (Taf. 4, 4–6).¹⁸ Die Vermutung liegt nahe, daß bei den einheimischen Tierfibeln die Auswahl ganz bestimmter Tiere, die in den Wäldern Germaniens lebten, wie Eber,

¹⁴ Vgl. allgemein P. Jacobsthal, *Early Celtic Art* (1944).

¹⁵ *Germania* 33, 1955, 33 ff. u. J. Keller, *Das keltische Fürstengrab von Reinheim 1* (Mainz 1965).

¹⁶ K. Exner in *Ber. RGK* 29, 1940, 68 f. (mit Lit.). Ferner: J. Sellye, *Les bronzes émaillés de la Pannonie romaine* (Diss. Pann. Ser. 2, 8 [1939]) Taf. 13 und L. Lerat, *Cat. des Collections archéol. de Besançon* 2 (1956) *Les fibules gallo-romaines*, Taf. 17 f.

¹⁷ E. Krüger, *Zwei Eber-Fibeln aus Trier*, *Trierer Zeitschr.* 9, 1934, 102 f. Abb. 1.

¹⁸ K. H. Jacob-Friesen, *Einführung in Niedersachsens Urgesch.*³ (1939) 240 Abb. 306–308.

Hirsch und Hund oder Wolf, mit der Bedeutung dieser Tiere in der germanischen Religion zusammenhängt. Vor allem muß man die ausgesprochene Vorliebe für ebergestaltige Fibeln auf die Funktion des Ebers als heiliges Tier bzw. Symboltier eines einheimischen Fruchtbarkeitsgottes zurückführen, der auch in diesem Milieu nur mit dem Gott Ing-Frey zu identifizieren ist.¹⁹ Die zahlreichen Eberfibeln des elbgermanischen Gebietes waren Beigaben in Frauengräbern, gehörten also zur Frauentracht (Abb. 4 u. Taf. 4, 3).²⁰ Sie sind natürlich nicht Zeugnisse eines bestimmten Eberkults, belegen vielmehr indirekt die Verehrung jenes germanischen Gottes, dessen Attributtier der Eber war. Der Befund zeigt, daß seit der Mitte des 3. Jahrhunderts germanische Frauen Fibeln mit dem Eber als Heilsbild trugen, und die Verbreitungskarte (Abb. 5) verdeutlicht, wo dieser Brauch, verbunden mit einer charakteristischen Stilisierung des Tieres, üblich war. Die Fibeln stammen überwiegend aus Urnengräbern der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts, dann aus dem Pyrmonter Brunnenfund und gelegentlich aus Siedlungen. Zweifellos führten provinzialrömische Vorbilder zur Entstehung der Fibelgruppe, aber nach Stil und Bedeutungsgehalt entstand etwas grundsätzlich Neues. Dieser bemerkenswerte Vorgang fällt zeitlich in eine Periode stärkster kriegerischer Auseinandersetzungen der Germanen mit Rom, als andauernde germanische Einfälle die westlichen römischen Provinzen verheerten. In den schweren Krisenzeiten, die das römische Reich damals durchlief, wuchs durch engen Kontakt der römische Einfluß auf die Germanen.

Der rückwärts blickende Vierfüßer ist ein Bildmotiv, das auch an anderen germanischen Metallobjekten dieser Zeit vorkommt. Auf einem rechteckigen Gürtelbeschläg aus dem Skede-Moor

¹⁹ In der späteren literarischen Überlieferung des Nordens ist Frey der Besitzer des Ebers Gullinborsti, vgl. H. Beck, Das Ebersignum im Germanischen, ein Beitrag zur germ. Tier-Symbolik (1965) 31. – Die Eberfibeln sind Trachtzubehör, nicht besonders gefertigte Totengaben. Als Heilsbilder sind sie daher nicht für den Nachweis eines chthonisch-vegetativen Eberkults heranzuziehen (im Gegensatz zu H. Beck 60 ff.).

²⁰ Abb. 4 nach Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 27, 1938, Taf. 28, 11–17 (F. Kuchenbuch) und nach B. Svoboda, Bohemia and the Roman Empire (1948) 103 Abb. 16, 2. 8–10.

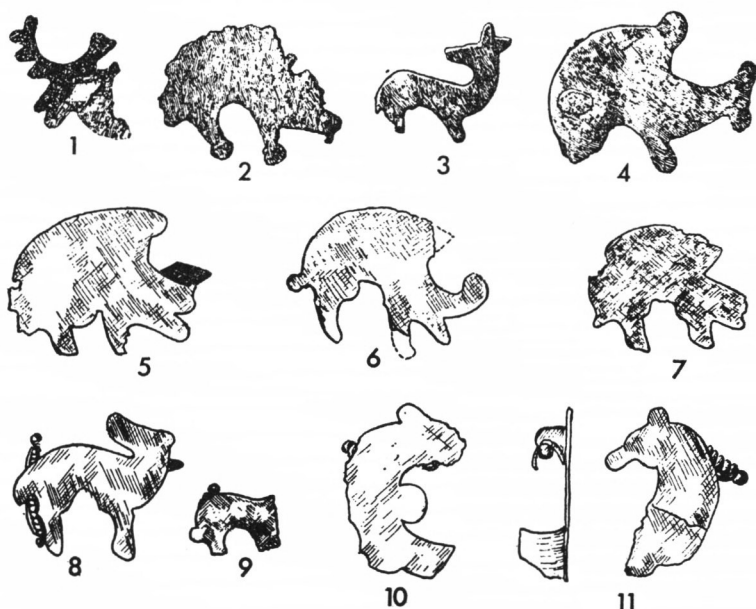


Abb. 4. Elbgermanische Tierfibeln aus Plaňany (1-2), Zvoleněves (3), Velvary (4), Cheine (5 u. 10), Rockenthin (6), Saggrian (7), Mechau (8 u. 11) und Schäßplitz (9). M. etwa 3 : 5. (1-4 nach B. Svoboda, 5-11 nach F. Kuchenbuch.)

(Öland)²¹ und auf einer Scheibenfibel von Tangendorf²² bei Hamburg ist das Tier mit bleckender Zunge und Halsband dargestellt (Taf. 5). Hier handelt es sich um die Kopie eines römischen Hundebildes, wie die Glasschale aus einem der Gräber von Leuna bei Merseburg zeigt (Taf. 6, 1).²³ Die Schale, vermutlich Produkt

²¹ U. E. Hagberg, *Silverhinden från Skedemosse*. Tor 1961, 123 ff. Die Deutung des Tiers als Hirschkuh ist schon auf Grund der dreigeteilten Pfote (kein Huf!) abzulehnen, vom Hundehalsband ganz zu schweigen. Zum Moorfund vgl. Fornvännen 1961, 237 ff. und Tor 1963, 144 ff.

²² Die Kunde 9, 1941, 36 ff. Taf. 15 u. NF. 6, 1955, 25 ff. (H. Drescher zur Herstellungstechnik).

²³ W. Schulz, *Leuna, Ein german. Bestattungsplatz der spätröm. Zeit* (Schriften der Sektion f. Vor- u. Frühgesch. d. d. Akad. d. Wiss. 1, 1953) 32 ff. u. Taf. 33, 2. – Auch die Hunde auf Sigillaten sind im allgemeinen mit Halsband dargestellt. Beispiele auf römischen Gläsern und Keramik: *Germania Romana*² 5 (1930), Taf. 19, 2; 21, 5 u. 27, 7.

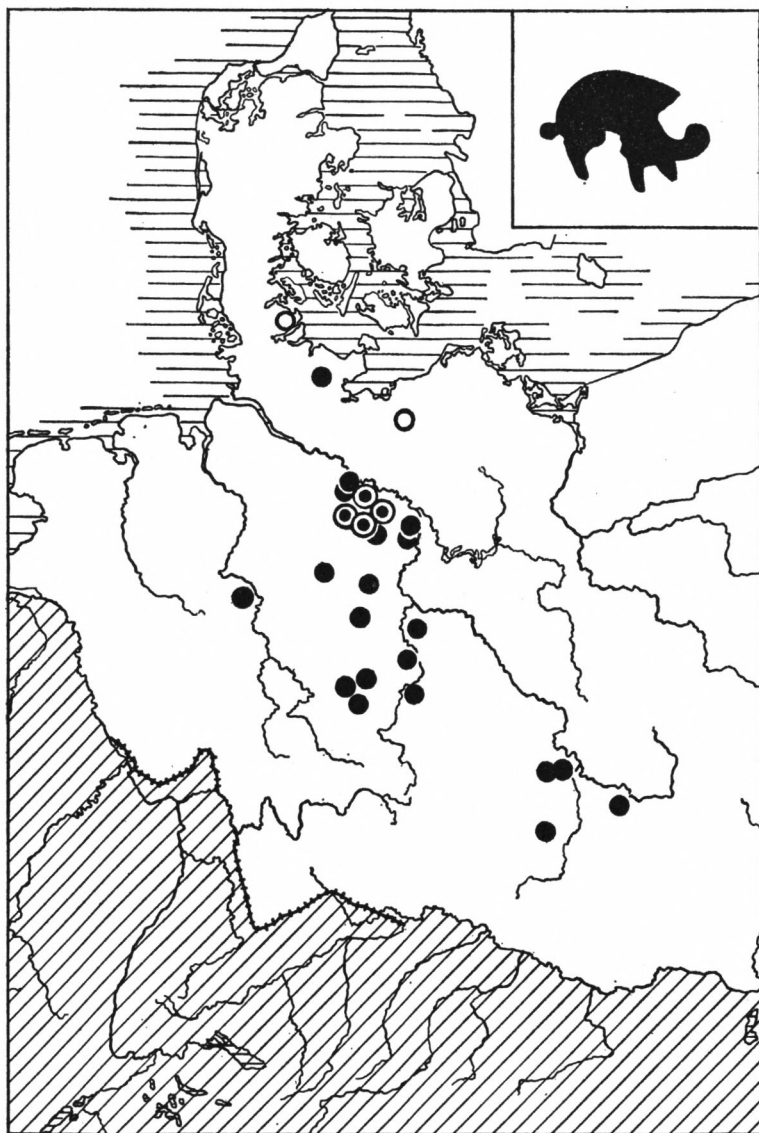


Abb. 5. Verbreitung der elbgermanischen Eberfibeln (vgl. Fundliste 1 S. 40). (Punktkreise: 3 und mehr Exemplare; offene Kreise: Eberbilder von Thorsberg Taf. 12 und von Häven Fundliste 5, 21.)

einer Kölner Glashütte, ist mit der Darstellung der Aktaion-Sage verziert. Aktaion, der aus einer Baumkrone die Göttin Artemis beim Bade belauscht, wird von ihr später in einen Hirsch verwandelt. Der Hund Aktaions, mit bleckender Zunge und mit Halsband, steht seinen germanischen Verwandten an Wildheit nicht nach. Die Ausschmückung eines silbervergoldeten Gürtelbeschlägs mit dem Bilde eines Hundes erscheint auf den ersten Blick etwas seltsam, besonders in Hinsicht auf die Bronzebeschläge römischer Militärgürtel, die den germanischen vom Typ Skedemosse (Taf. 5, 2) als Vorbilder dienten. Bei einem römischen Gürtel, der aus einem germanischen Brandgrab von Zauschwitz bei Dresden stammt,²⁴ sind die rechteckigen Felder der gegossenen Bronzebeschläge mit springenden Löwen ausgefüllt, während das durchbrochene Beschlag, das zum Schultergurt des Schwertes gehörte, mit Inschrift in der Genitivform Jovis den römischen Gott Jupiter nennt (Taf. 6, 2).²⁵ Der Löwe pflegt im militärischen Bereich als Attributtier der Siegesgöttin Victoria zugeordnet zu werden.²⁶ Der Zauschwitzer Gürtel, der ursprünglich zur Ausrüstung eines römischen Soldaten gehörte, war also mit Symbolen der römischen Victoria verziert. Im Falle des germanischen Gürtelblechs kann man das Hundebild sicher nicht mit einer Gottheit aus dem Umkreis der römischen Siegesgöttin in Verbindung bringen. Zwar war das Vorbild der Hundedarstellung römisch, aber auch hier muß eine Verwandlung nicht nur im Stil, sondern auch im Sinngehalt erfolgt sein. Es kam dem germanischen Künstler offenbar darauf an, ein siegbringendes, hundeartiges, wildes Tier, vermutlich einen Wolf, darzustellen,

²⁴ W. Coblenz, Ein reiches kaiserzeitliches Grab aus Zauschwitz, Kr. Borna. Arbeits- u. Forschungsberichte zur sächs. Bodendenkmalpflege 8, 1960, 29 ff. – Ein weiterer römischer Gürtelbeschlag mit Löwendarstellung stammt aus Očkov (Slowakei) Grab 117: Slovenská Archeol. 13, 1965, 197 Abb. 8, 3 u. 6.

²⁵ Gleichzeitig mit dem Zauschwitzer Schultergurtbesatz sind durchbrochene Bronzebeschläge eines Schwertgurts aus dem Kastell Zugmantel mit der Anrufung Jupiters „Optime maxime con(serva) numerum omnium militantium“: *Germania Romana*² 5 (1930), Taf. 34, 2 u. Saalburg-Jahrb. 13, 1954, 68.

²⁶ Vgl. z. B. J. Keim u. H. Klumbach, Der röm. Schatzfund von Straubing (1951), Taf. 33.

das, wie der Eber, Attribut einer einheimischen Gottheit war. Für den Träger des Gürtels war die schützende und Kraft verleihende Wirkung des Heilsbildes entscheidend. Gerade die Gürtel von Kriegerern wurden gern mit apotropäischen Signen versehen.²⁷

Die ältesten figürlichen Motive in der Kunst des freien Germanien wurden, wie das Gürtelbeschlag von Skedemosse, mit Hilfe von Matrizen und Punzen in Treibtechnik ausgeführt.²⁸ Als Material diente meist vergoldetes Silberblech. Das eben besprochene rückwärts gewandte Tier, allerdings ohne Halsband, begegnet auch an einheimischen Silberbechern aus reich ausgestatteten Skelettgräbern der dänischen Insel Seeland.²⁹ Es handelt sich um Friesen mit eingestempelten Vierfüßern und Delphinen, die recht monoton, fast geometrisch wirken (Taf. 7). Fünf Becher von drei verschiedenen Fundorten sind bekannt, alle vom selben Silberschmied gearbeitet, der offenbar mit seinen Matrizen für mehrere Auftraggeber tätig war. Der interessanteste Fries findet sich an einem Becherpaar aus Himlingöie im Amte Prästö und zeigt eine sehr naiv ausgeführte Jagdszene. Der Jäger und sein Wild sind im Profil und in starker Bewegung wiedergegeben (Abb. 6). Der obere Fries gibt folgende Figurenabfolge: Mann mit Schwert, Hippokamp (wie Pferdekopf und Fischschwanz des Mischwesens zeigen), zwei wohl fliegende Vögel, ein großer, sich zurückwendender Vogel (wohl eine Gans), ein Bock, ein Pferd, zwei Vögel, eine Gans. Es handelt sich dabei sicher nicht um die Darstellung einer wirklichen Jagd, denn eine Jagd auf Fabelwesen wie Hippokampen ist fern jeder Wirklichkeit. Die Waffe, die der „Jäger“ fest in der Hand hält, ist ein Ringknaufschwert mit Parierstange (Taf. 8, 1), was insofern interessant ist, als Ringknaufschwerter in dieser Zeit nur als römische Waffen bekannt sind. Als eine östliche, ursprünglich sarmatische Schwertform wurde das Ringknaufschwert nach den Markoman-

²⁷ Zu siegverleihenden Gürteln vgl. allgemein H. Beck, a. a. O. 53.

²⁸ Zur Herstellungstechnik vgl. H. Drescher, in: Die Kunde NF. 6, 1955, 25 ff.

²⁹ Zum Folgenden vgl. J. Werner, Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes (Röm.-German. Forschungen 16 [1941]) 44 ff.

nenkriegen von der römischen Reiterei übernommen.³⁰ Schwerter dieses Typs wurden im römischen Heer des späten 2. und frühen 3. Jahrhunderts üblich und gelangten vereinzelt ins freie Germanien (Abb. 7), teils als Beute, teils wohl auch im Besitz

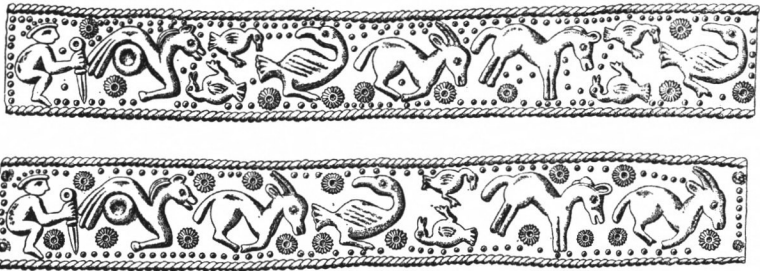


Abb. 6. Abrollung des „Jagdfrieses“ am Silberkelch 1 von Himlingöie.
M. 2 : 3.

germanischer Söldner, die in römischen Verbänden gedient hatten.³¹

Es ist ein besonderer Glücksfall, daß sich das römische Vorbild für den Fries von Himlingöie an einem Fundstück des gleichen Gräberfeldes wiederfindet. Es ziert einen Messingeimer vom Hemmoorer Typus, und zwar von der Variante mit Bildfries (vgl. Taf. 10, 2), der vor der Mitte des 3. Jahrhunderts in einer Werkstatt der römischen Provinz Niedergermanien oder der Belgica gegossen wurde.³² Auf dem Fries des Messingeimers sind in sehr konventioneller Manier drei Jagdgruppen wiedergegeben (Abb. 8): ein Löwe jagt zwei Pferde, ein Tiger zwei Steinböcke und ein Wolf jagt Hirsch und Hindin. Wenn man den Unter-

³⁰ Festschr. Röm.-German. Zentralmuseum 1952, 3, 109 ff. u. Saalburg-Jahrb. 14, 1955, 50 ff. (H.-J. Hundt). Offa 17/18, 1959/61, 26 ff. (K. Radatz).

³¹ Der Verf. ist der Meinung, daß nur ein Teil der im freien Germanien gefundenen römischen Waffen der Limeszeit als Beutegut anzusprechen ist. Das Problem germanischer Söldner im 3. Jh. wird in der künftigen Gesamtpublikation der Bild- und Runendenkmäler erörtert werden. Vgl. allgemein M. Waas, Germanen im römischen Dienst im 4. Jh. n. Chr. (1965) 5 ff.

³² H.-J. Eggers, Röm. Import (1951) 55 mit Beilage 24 u. Karte 23–24. J. Werner in Bonn. Jahrb. 140/141, 1936, 311 ff.

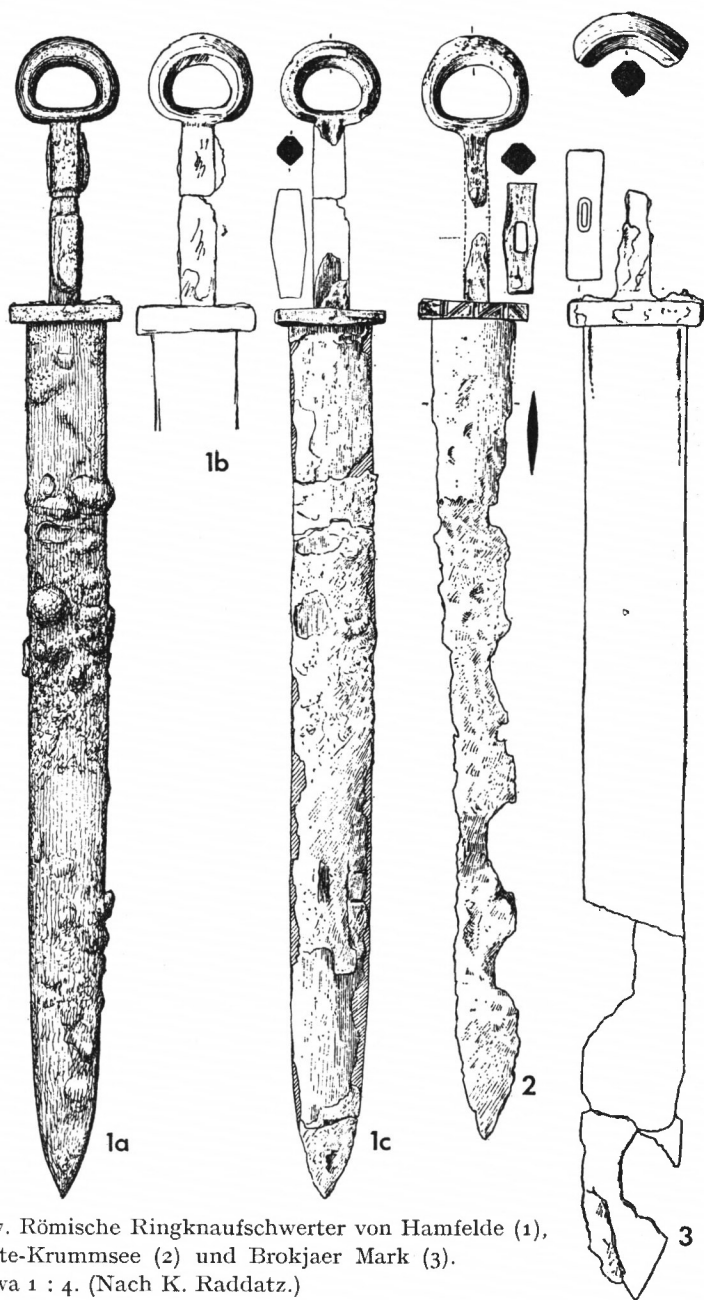


Abb. 7. Römische Ringknaufschwerter von Hamfelde (1), Malente-Krummsee (2) und Brokjaer Mark (3). M. etwa 1 : 4. (Nach K. Raddatz.)

schied in der Technik (Gravierung bzw. Stempeltechnik mit Matrizen) außer acht läßt, wird deutlich, daß einzelne Tierbilder des Silberbechers wie Bock und Pferd unmittelbar auf die Vorlagen des Hemmoorer Eimers zurückgehen (Abb. 9). Das selek-

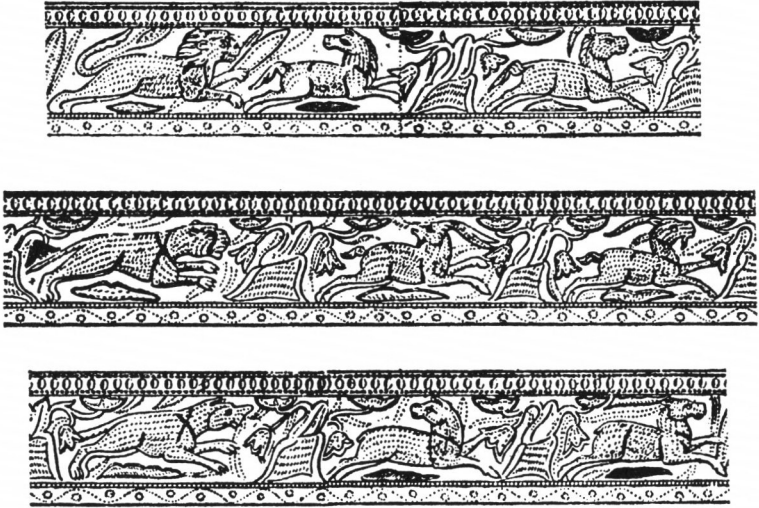


Abb. 8. Abrollung des Bildfrieses am römischen Messingeimer von Himlingöie. M. etwa 1 : 3.

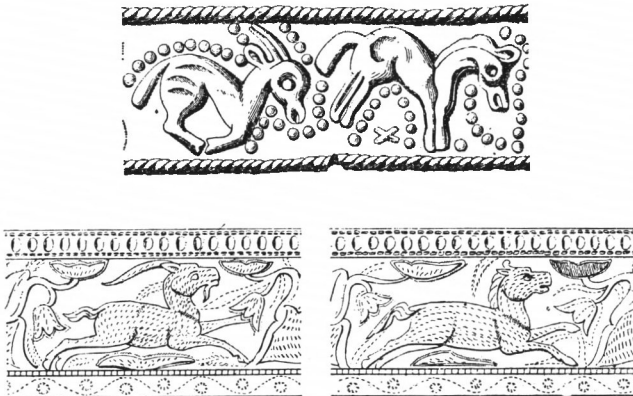


Abb. 9. Bock und Pferd am Silberkelch 2 von Himlingöie. Steinbock und Pferd am Messingeimer von Himlingöie. M. 1 : 1 bzw. 1 : 2.
(Nach Werner, Thorsberger Scheiben.)

tive Prinzip in der Auswahl fällt auch bei den Silberkelchen wieder auf. Löwen, Tiger, Leoparden und Pfauen, die sich häufig an importierten römischen Metall- und Glasgefäßen finden, wurden niemals nachgeahmt. Als exotische Tiere waren sie offenbar für die Nordleute uninteressant. Dagegen wurden neben Tieren, die man aus den heimischen Wäldern oder aus der Ostsee kannte, übernatürliche Fabelwesen, wie Hippokampen, imitiert, die es auch auf den Bildfriesen der Hemmoorer Eimer gibt. Die einheimischen Tierbilder unterscheiden sich von ihren naturalistischen römischen Vorlagen durch ihren charakteristischen Stil und durch ihre Frische und Naivität, was nicht nur auf die abweichende Technik zurückzuführen ist.

Trotz der offensichtlichen Abhängigkeit von provinzialrömischen Tierfriesen bleibt für uns der Sinngehalt des germanischen Frieses von Himlingöie rätselhaft. Sicher handelt es sich nicht um reinen Dekor. War das Thema mythologisch, so läßt es sich nicht deuten.

Die seeländischen Silberkelche wurden, wie oben schon gesagt, mit zahlreichen Metall- und Glasgefäßen westlich-provinzialrömischer Herkunft zusammen gefunden und stammen aus kleinen Skelettgräberfeldern,³³ die man als Grablegen des einheimischen Adels ansprechen muß. Leider sind die zugehörigen Hofstellen noch nicht gefunden und aufgedeckt worden. Sie lagen sicher nicht weit entfernt von den Gräbern an der Tryggevælde Aa, einem kleinen, zur damaligen Zeit schiffbaren Fluß nahe der Ostküste Seelands. Der aus den Gräbern erschließbare Reichtum der ostseeländischen Adelsgeschlechter muß einmal auf Grundherrschaft in einer besonders fruchtbaren Gegend der Insel, zum anderen auf besonderer Stellung im internationalen Handel beruht haben. Nach den Markomannenkriegen hatten sich die Verkehrsbeziehungen Nordeuropas zum römischen Reich immer mehr auf den Seeweg von der Rheinmündung zur Ostsee verlagert. Die Erzeugnisse der gallisch-germanischen Provinzen traten in Skandinavien an die Stelle der italischen Luxuswaren, und der begehrte Bernstein des Samlandes wurde nicht mehr über Carnuntum nach Aquileia, sondern über die Ostsee nach

³³ Vgl. Anm. 29 mit Lit.

den Rheinlanden, Belgien und Nordfrankreich verhandelt. Die Bewohner der dänischen Inseln spielten im Netz dieser Beziehungen offenbar eine bedeutende Mittlerrolle. Nach den Grabfunden zu urteilen, war die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts die Hauptblütezeit im Fernhandel Seelands. Die großen germanischen Einfälle nach Gallien in den Jahrzehnten zwischen 250 und 280, die mit dem Wohlstand des Landes auch seine Industrie vernichteten, setzten dem römischen Export in den Ostseeraum dann ein baldiges Ende. Bevor sich der Abbruch der Verbindungen auswirken konnte, hatten an den Höfen der herrschenden Familien Seelands einheimische Kunsthandwerker mit der Nachahmung der fremden Vorbilder und mit der Umwandlung der auf diesem Wege vermittelten römischen Impulse begonnen. Ein kleiner Kreis aristokratischer Familien, die als Grundbesitzer und als Seefahrer an der Fernhandelskonjunktur mit Luxusgütern beteiligt waren, wünschte offenbar, die fremde, mit dem Import ins Land gekommene Bilderwelt durch eine einheimische zu ersetzen. In diesem Personenkreis sind die Auftraggeber des Meisters der seeländischen Silberkelche zu suchen.

Zur selben Zeit waren auch in Jütland und in Schleswig einheimische Kunsthandwerker an der Ausbildung des figürlichen Stils beteiligt. Ihre Werke haben sich als kostbare Votivgaben im Thorsberger Moor bei Süderbrarup erhalten, wo man das zentrale Heiligtum der festländischen Angeln lokalisieren muß. Die beiden Zierscheiben dieses Moorfundes waren Gegenstand meiner Habilitationsschrift vom Jahre 1938.³⁴ Ich bin heute nicht mehr ganz so sicher, ob die erste Scheibe mit der vierfachen Darstellung des sitzenden Mars wirklich eine provinzialrömische Arbeit ist. Ihr enger Zusammenhang mit Kästchenblechen der Zeit um 200 n. Chr. aus der Provinz Niedergermanien steht aber außer jedem Zweifel,³⁵ ob man für die Scheibe selbst römische Herkunft annimmt oder an Anfertigung durch einen im freien Germanien tätigen römischen Kunsthandwerker denkt. Denn mit der Wirksamkeit fremder Spezialisten, die teils freiwillig, teils

³⁴ Erschienen als Bd. 16, 1941 der *Röm.-German. Forschungen*.

³⁵ Vgl. außer dem in *Röm.-German. Forschungen* 16, 10 ff. zusammengestellten Material die Schmuckkästchen aus Nymwegen: *Germania* 27, 1943, 96 f. Taf. 22.

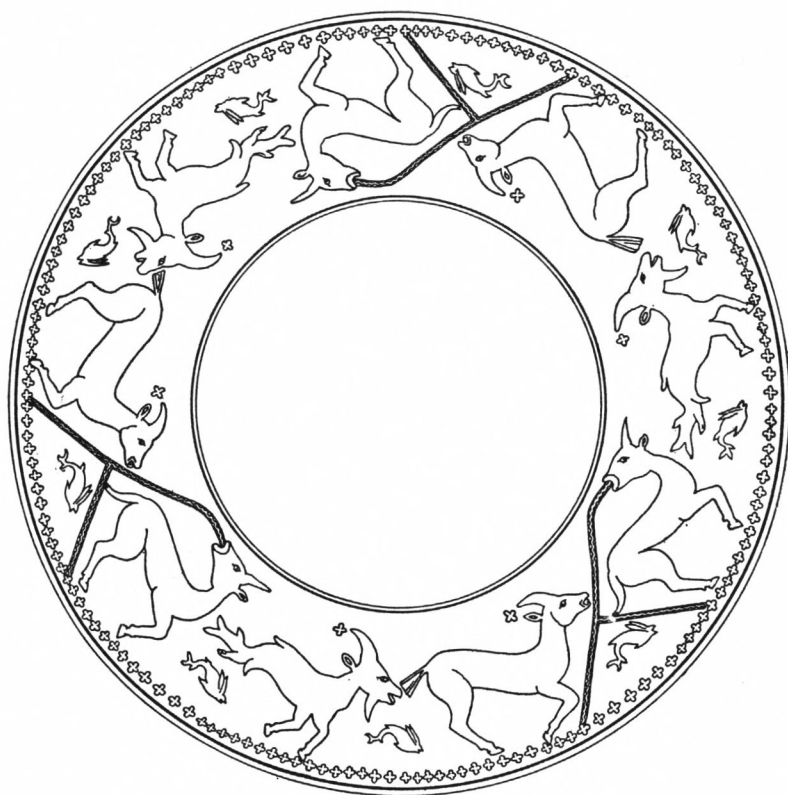


Abb. 10. Rekonstruktion des Tierfrieses der zweiten Thorsberger Scheibe.
M. etwa 3 : 4. (Nach Werner, Thorsberger Scheiben.)

als Verschleppte im Barbaricum arbeiteten, muß im 3. Jahrhundert auch anderwärts, vor allem in Mitteldeutschland³⁶ gerechnet werden. Der Tierfries der zweiten Thorsberger Scheibe ist hingegen, wie seine Verwandtschaft mit den Friesen der seeländischen Silberkelche zeigt, mit Sicherheit das Werk eines einhei-

³⁶ Das gilt sowohl für die plötzlich im 3. Jh. einsetzende Produktion von Drehscheibenkeramik im freien Germanien (vgl. W. Schulz, Leuna 56 f. mit Lit.) wie für gewisse Schmuckstücke des Fürstengrabes von Hassleben: Schulz-Zahn, Das Fürstengrab von Hassleben (Röm.-Germ. Forsch. 7, 1933) Taf. 5, 1-2: zwei silberne Zweirollenfibeln mit Alman-dinen in Zahnfassungen.

mischen Künstlers (Taf. 9). Nur diese Tiere, die mit Stempeln in vergoldetes Silberblech eingepreßt sind, sollen hier interessieren.

Die ergänzende Umzeichnung (Abb. 10) zeigt identische Dreiergruppen von Böcken in rechtsläufiger Bewegung mit zwischengesetzten kleinen Delphinen. Der mittlere Bock mit Bart ist ein Mischwesen aus Bock und Fisch, also ein phantastisches Seeungeheuer, die übrigen sind reguläre Böcke von der Art des Bockes am Himlingöie-Fries. Die Verbindung von Land und Wasser, welche die Delphine und die zentrale Position des Mischwesens andeuten, ist ebenso bemerkenswert wie die dreifache Wiederholung der Dreiergruppe. Eine Scheibe, die noch mehr mit Böcken angefüllt wäre, ist kaum vorzustellen. Auch hier ist die formale Abhängigkeit von römischen Tierfriesen nicht zu leugnen. Das Mischwesen ist nach dem Vorbilde eines römischen Capricorns gezeichnet, wofür als Beispiel hier eine Deckenplatte aus Terrakotta aus der Synagoge von Dura-Europos angeführt sei (Taf. 10, 1)³⁷. Ebenso naheliegend ist der Vergleich mit den hirsch- und wolfsartigen Seeungeheuern zwischen Delphine reitenden Enoten auf einem Hemmoorer Eimer aus Udby in Jütland (Taf. 10, 2).³⁸ Während der römische Bildfries provinziell abgewandelte Motive der alexandrinischen Toreutik rein dekorativ verwendet, erscheint der Bocksreigen der germanischen Scheibe für den Beschauer bedeutungsgeladen. Die Summierung von Böcken, der Nachdruck, der auf dem übernatürlichen Bocksungeheuer als zentralem Bildmotiv liegt, wird allein verständlich, wenn die Bilder auf der Scheibe mit dem Kult einer einheimischen Gottheit kombiniert werden, deren Attributier der Bock war. Das Bocksbild auf dem Schwertortband von Fredsö (Jütland) ist entsprechend zu interpretieren (Taf. 11, 1 u. Abb. 11)³⁹ und unterstreicht durch Anbringung an einer Waffe

³⁷ A. R. Bellinger, F. E. Brown, A. Perkins and C. B. Welles, *The Excavations at Dura-Europos, Final Report 8, 1* (1956), Taf. 9, 2.

Vgl. auch den bronzenen Capricorn aus dem Kastell Wiesbaden, der als Feldzeichen einer Centurie der 22. Legion diente: *Germania Romana*² 5 (1930), Taf. 34, 5.

³⁸ *Fra Nationalmuseets Arbejdsmark* 1944, 67 ff. Abb. 6–10.

³⁹ *Aarbøger* 1952, 203, Abb. 5 a–c. – *Die Kunde NF.* 6, 1955, 27, Abb. 1.

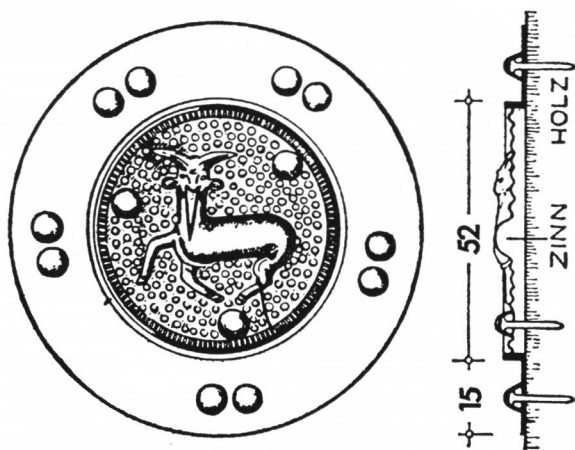


Abb. 11. Besatz eines Schwertortbandes von Fredsö (Jütland), vgl. Taf. 11, 1. M. etwa 3 : 5. (Nach H. Drescher.)

den Symbolwert des Motivs. Die hinter diesem Heilsbild stehende Gottheit kann nur der mächtige Thor gewesen sein, mit dem in der altnordischen Überlieferung der Bock verbunden war und der etwa 250 Jahre nach Entstehung des Thorsberger Tierfrieses auf schwedischen Goldbrakteaten auf seinem Bock reitend dargestellt wurde (Taf. 11, 2).⁴⁰ Eine Votivgabe an Thor, in der Form einer mit übernatürlichen Böcken verzierten Scheibe, niedergelegt in einem See-Heiligtum – das dürfte den Befund in einer Weise erklären, die der Realität am ehesten entspricht. Die Bocks-Scheibe von Thorsberg wäre damit ein eindrucksvolles Gegenstück zu den gleichzeitigen Eberfibeln des elbgermanischen Gebietes (Abb. 4–5), die oben mit dem Attributtier des Gottes Ing-Frey verbunden wurden.

⁴⁰ Brakteat von Gerete (Gotland) nach W. Holmqvist, *Germanic Art during the first Millenium a. D.* (1955) Taf. 6, 16. Zum Thorsbild auf südschwedischen Brakteaten vgl. S. Lindqvist in *Acta Archaeol.* 11, 1940, 129 (vgl. B. Salin in *Antiqv. Tidskr. f. Sverige* 14, 2, 1899, 90 ff.). Der eindeutig wiedergegebene Ziegenbart des Vierfüßers (vgl. auch den bekannten Brakteaten von Asum) zeigt, daß es sich um dasselbe Tier handelt wie auf der Thorsberger Scheibe.

Trifft die hier vorgeschlagene Interpretation zu, so würden sich auch neue Hinweise zur Deutung des rätselhaftesten Fundstücks aus dem Moor von Thorsberg ergeben, eines vergoldeten, mit getriebenen Tierbildern verzierten Silberblechs unbekannter Verwendung (Taf. 12 u. Abb. 12). Die formalen Beziehungen zu



Abb. 12. Blech mit Tierfries aus dem Thorsberger Moor (vgl. Taf. 12).
M. etwa 1 : 3.

provinzialrömischen Tierfriesen brauchen in diesem Falle nicht weiter erörtert zu werden. Unter den dargestellten Tieren befinden sich zwei, deren Lesung in unserem Zusammenhang klar wäre: der Bock mit Fischschwanz als Attributtier des Thor und der Eber als Attributtier des Ing-Frey. Bei beiden Tieren sind die dreieckigen Hufe gleichgeformt, im Gegensatz zu den Hufen des Hippokamps an der Spitze der Prozession, der dreigeteilten Krallen des großen Vogels und den viergliedrigen Klauen des hintersten Tiers, das mit seiner bleckenden Zunge an den Hundewolf des Skedemosse-Gürtels erinnert, während der Hippokamp mit dem Seepferd des Himlingöie-Bechers zu vergleichen wäre. Spekulationen über die Bedeutung der einzelnen Tiere sind wohl noch verfrüht. Emil Krüger, der dem Thorsberger Blech in der *Prähist. Zeitschr.* von 1953 eine Studie widmete,⁴¹ wollte neben den Verbindungen Bock mit Thor und Eber mit Frey noch Hippokamp, Vogel und Wolf mit Odin, Frigg-Freya und Tyr zusammenstellen, wofür die von ihm gebrachten Argumente noch nicht ausreichend erscheinen. Soviel steht indessen fest: wenn Bock und Eber Attributtiere bestimmter einheimischer Götter waren, dann müssen die mit ihnen kombinierten drei anderen Tiere in gleichem Sinne interpretiert werden. Ferner ist anzunehmen, daß die Reihenfolge der Tiere in ihrer linksläufigen Bewegung eine bestimmte Rangordnung widerspiegelt.

⁴¹ E. Krüger, Das Tierfriesbeschlagstück aus dem Moorfund von Thorsberg. *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 2, 1953, 112 ff.

Es ergibt sich also, daß gewisse figürliche Motive der früh-germanischen Kunst religiös gedeutet werden müssen, woraus folgt, daß sie sich im Sinngehalt grundsätzlich von ihren formalen römischen Vorbildern unterscheiden. Mit einiger Gewißheit kann man dies von jenen Denkmälern behaupten, die wie die Thorsberger Fundstücke als Votivgaben aus einem Heiligtum stammen.

Die figürliche Dekoration an den Thorsberger Votivgaben, am Gürtel von Skedemosse und an den seeländischen Silberkelchen dürfte gleichzeitig sein. Sie ist bereits in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts zu datieren, während die elbgermanischen Eberfibeln, die das Heilsbild mit profanem Trachtzubehör verbinden, in der Hauptsache in die zweite Hälfte des Jahrhunderts gehören. Die Deutung der Bilder auf den anderen zahlreichen Denkmälern, die hier anzuschließen wären, soll in diesem Zusammenhang nicht weiter verfolgt werden. Es genügt die Feststellung, daß die älteste figürliche Kunst in Germanien sich durch eine sehr spezielle Stilisierung auszeichnet, die in scharfem Kontrast zum konventionellen Naturalismus der römischen Vorbilder steht. Für das plötzliche Aufkommen dieser Kunst kann man als Voraussetzungen anführen: die günstige Lage des westlichen Ostseegebietes im internationalen Handel, der dort ansässige Adel mit seinem gehobenen Lebensstil und der enger gewordene Kontakt mit der römischen Zivilisation. Es waren dies alles wichtige, entscheidende Vorbedingungen. Den Ausschlag aber gab, wie ich meine, die Tatsache, daß erst zu dieser Zeit und in diesem Milieu die Attributtiere der einheimischen Götter, stellvertretend für diese Götter selbst, dargestellt wurden, und zwar als Heilsbilder für den individuellen Gebrauch (z. B. als Eberfibeln bzw. an Waffen und Gürteln) oder als sakrale Bilder auf Votivgaben. In einer bildlosen und bildfeindlichen Welt, wie es die Welt der Germanen bis dahin war, bedeutete der Schritt, geheiligte wie profane Gegenstände mit Bildern zu schmücken, den sichtbaren Ausdruck eines geistigen Wandels.

Es seien hier noch einige Bemerkungen zum Figurenstil bestimmter Fundstücke profanen Charakters angefügt, wenn auch in unserem Zusammenhang nicht alle Denkmäler dieser ersten figürlichen Kunst Germaniens besprochen werden können. Der Tierfries an einem Trinkhorn aus Lilla Jöred in Bohuslän (Taf.

8, 2)⁴² ist von besonderem Interesse, weil er schon sehr klar Ansätze zu gewissen Stilisierungstendenzen zeigt, die später für den germanischen Tierstil der Völkerwanderungszeit charakteristisch werden sollten. Der Horror vacui – das ganze Zierfeld ist mit Ornament ausgefüllt – und die Abtrennung der Schenkel, Ohren und Augen vom Tierkörper deuten den Beginn eines Prozesses an, der zur Desintegration, zur ornamentalen Zerstückelung der Tier- und Menschenkörper führte, einem Hauptmerkmal des Stils I der altgermanischen Tierornamentik. Der Fries von Lilla Jöred stammt noch aus dem 3. Jahrhundert, der Grabfund selbst bereits aus dem 4. Jahrhundert. Die kleinen fliegenden Vögel auf der Randborte sind ein verbreitetes Motiv, das auch an gleichzeitigen Schwertortbändern und Fibeln vorkommt.

Ein anderes schwedisches Trinkhorn, aus Hade in Gästrikland (Taf. 13, 2),⁴³ ist mit einem Silberblech verkleidet, das oben mit einem Fries dahinsprengender Stiere, unten mit einem Fries von Bukranien verziert ist. An einer Silberfibel von Lau auf Gotland (Taf. 13, 1),⁴⁴ die zum Typ der sogenannten monströsen Fibeln gehört, ist ein vergoldetes Silberblech mit dem Bilde eines Stiers und eines schreitenden Vogels appliziert. Die nicht sehr zahlreichen, bisher bekannten monströsen Fibeln, eine typische Form des westlichen Ostseeraums, stammen aus reich ausgestatteten Frauengräbern des 3. Jahrhunderts (vgl. Karte Abb. 13).

Ein weiteres Exemplar dieser Gattung, aus Ryet in Västergötland,⁴⁵ ist mit einem fliegenden Vogel dekoriert (Taf. 14). Die monströsen Silberfibeln sind in unserem Zusammenhang deshalb von besonderem Interesse, weil sie die ältesten Runeninschriften tragen, die wir aus dem freien Germanien kennen. In den letzten 20 Jahren hat sich die Zahl der Runeninschriften des 3. Jahrhunderts beträchtlich vermehrt. Allein vier von ihnen fanden sich an monströsen Fibeln, und zwar stets für den Beschauer unsichtbar auf dem Nadelhalter der Fibeln eingeritzt. So trägt

⁴² Werner, Thorsberger Scheiben 68 Abb. 16. Zum Grabfund: F. Sällström in *Antikvariska Studier* 1 (1943), 5 ff.

⁴³ *Från Gästrikland* 1938 (Gevle 1939) (E. Bellander).

⁴⁴ *Fornvännen* 20, 1925, 80 ff.

⁴⁵ *Fornvännen* 31, 1936, 266 ff.

die Silberfibel von Vaerlöse bei Kopenhagen⁴⁶ auf dem Nadelhalter 7 Runen, die als „Alugod“ zu lesen sind (Taf. 15). Die Inschrift ist vermutlich in zwei Worte aufzulösen: in Alu, was in zahlreichen jüngeren Runeninschriften als Zauberformel die Bedeutung „Abwehr, Tabu, böse Mächte abwehren“ besitzt, und in god, das mit der Begriffsrunen d am Schluß = dagar in den weiblichen Personennamen Godagar aufzulösen wäre.⁴⁷ Die Zeichen drücken also einen Wunsch aus: von Godagar, der Besitzerin der Fibel, mögen die bösen Mächte abgewehrt werden. Wie bei allen anderen Inschriften sind die Runen hier als echte Buchstaben, nicht als magische Zeichen gebraucht. Ein magisches Zeichen ist höchstens das gravierte Hakenkreuz am Ende der Runenreihe. Man muß daraus folgern, daß die ältesten Runeninschriften an Metallgegenständen wie die gleichzeitigen griechischen und römischen Inschriften Buchstabenschrift im eigentlichen Sinne waren. Dieses Stadium des Schreibens mit Runen ist natürlich nicht identisch mit dem Zeitpunkt der Erfindung bzw. Ausbildung der Runenzeichen. Das Runenalphabet, das sogenannte Futhark, muß längst bekannt gewesen sein, als im 3. Jahrhundert erstmals Runeninschriften im archäologischen Fundstoff, d. h. an Objekten aus Bronze, Silber und Eisen auftreten. Bei dieser Sachlage ist von der Archäologie kein Beitrag zur Lösung des schwierigen Problems zu erwarten, wann und wo die Runen erfunden worden sind. Zwei Aspekte des Entstehungsproblems sind hier jedoch von einigem Interesse. Erstens: die lineare Form der Runen und das Fehlen von Kurvaturen wird allgemein darauf zurückgeführt, daß die Zeichen ursprünglich in Holz eingeschnitten wurden. Zweitens: die Forschung unterstreicht stets die magische Funktion und den magischen Wert der Runen. Wenn dem so ist und die in Holzstäbe eingeritzten Runen nur zu sakralen Zwecken und bei Kulthandlungen in den Heiligtümern von Kultgemeinschaften verwendet wurden, dann wird man nicht erwarten dürfen, daß sich solche Zeichen in

⁴⁶ Aarbøger 1945, 74 ff.

⁴⁷ Viking 16, 1953, 79 ff. (C. J. S. Marstrander). Zur Formel „alu“ vgl. W. Krause, Runeninschriften im älteren Futhark (1937) 24 f. Ein vordelzeitlicher Neufund („alu“ in eine Schieferplatte geritzt) aus der Siedlung Eketorp auf Öland: Fornvännen 1965, 157 (M. Stenberger).

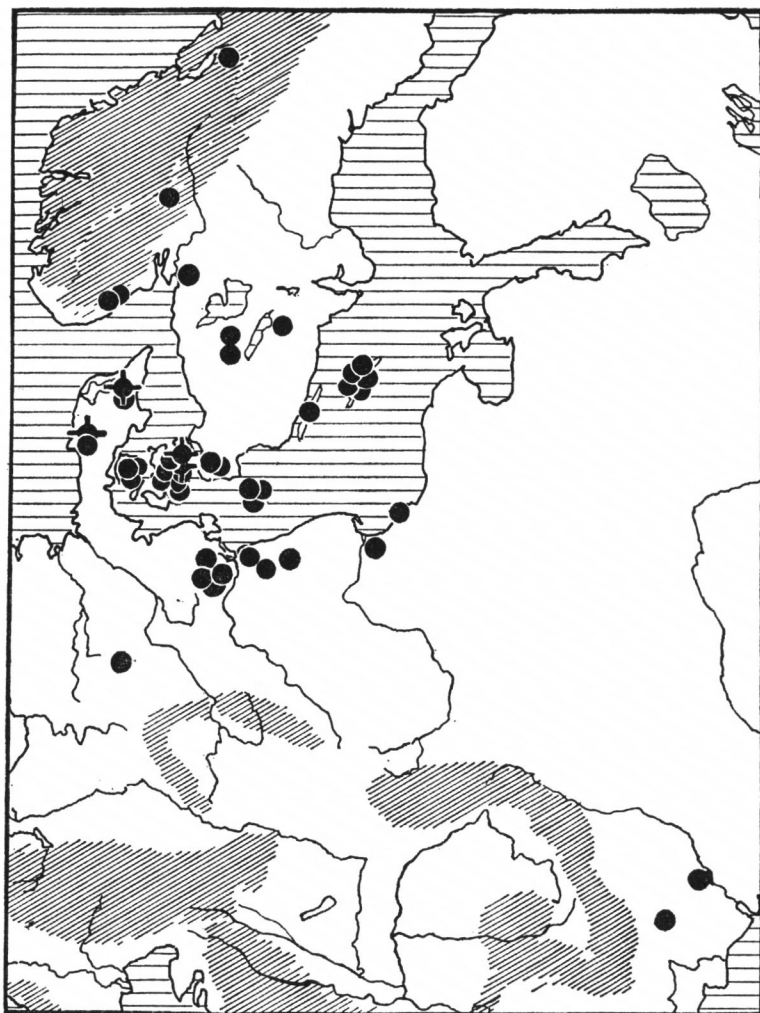


Abb. 13. Verbreitung der monströsen Fibeln mit hohem Nadelhalter.
 (Vgl. Fundliste 2 S. 41 f.; + Exemplare mit Runeninschriften.)

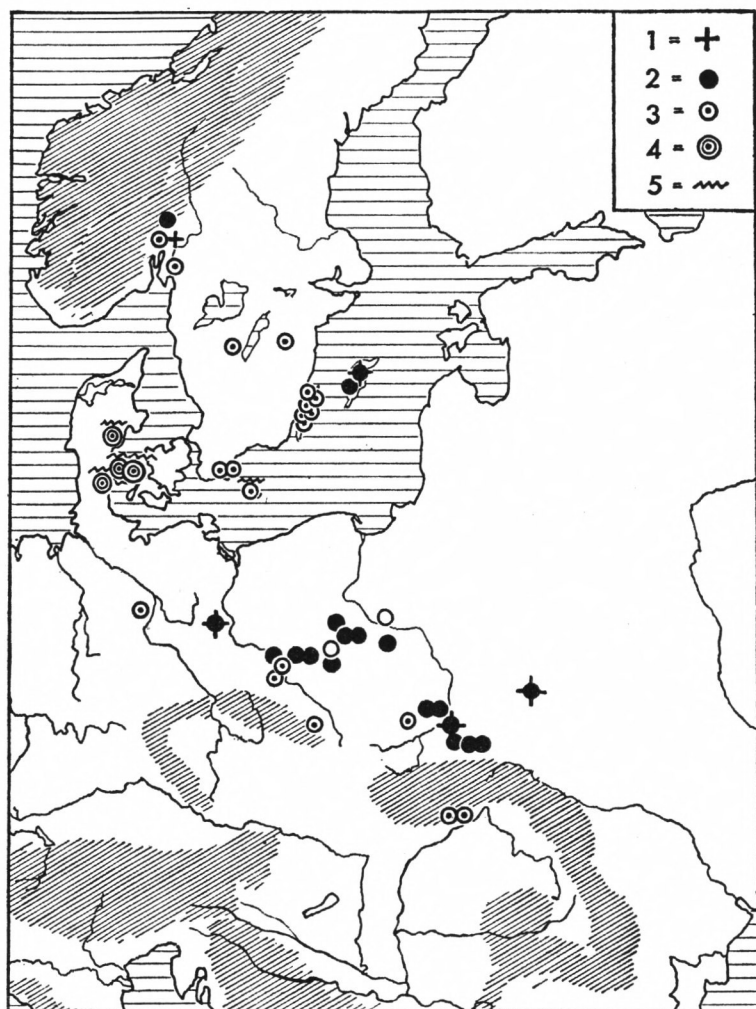


Abb. 14. Verbreitung der tauschierten Eisenlanzenspitzen des 3. Jahrhunderts. (Vgl. Fundliste 3 S. 43 f. – 1: mit Runen; 2: mit Heilszeichen; 3: mit Punktkreisen; 4: drei und mehr Exemplare mit Punktkreisen; 5: Moorfund; offener Kreis: Typ nicht bestimmbar.)

unserem üblichen archäologischen Material nachweisen lassen. Vermutlich wurde die Runenschrift als eine dem Kult vorbehalten Geheimschrift erfunden, in Anlehnung an ein fremdes Musteralphabet, indem man gewisse Zeichen dem germanischen Lautsystem anpaßte und die Reihung der Buchstaben gegenüber dem Alphabet so veränderte, daß das Futhark nur einem Kreis im wahrsten Sinne des Wortes Eingeweihter verständlich war. Es werden sehr wenige Privilegierte gewesen sein, die im Dienste der Götter für eine Kultgemeinschaft Runen ritzen durften.

In dieser Sicht bedeutet die plötzlich einsetzende Verwendung des Futhark als epigraphische Schrift zum privaten Gebrauch eine unerwartete Neuerung. Die Inschriften auf Fibeln und anderen profanen Metallgegenständen wie Gürtelschnallen und Waffen nennen entweder Personennamen – des Besitzers, mitunter auch des Runenmeisters⁴⁸ – oder beziehen sich auf den beschriebenen Gegenstand selbst. Zur letzteren Gruppe gehören die vier Lanzen spitzen von Övre Stabu (Norwegen), Mos (Gotland), Müncheberg (Brandenburg) und Kowel (Wolhynien) (Taf. 16) mit den geätzten bzw. tauschierten Inschriften *raunijaR* („Erprober“), *gaois* („Brüller, Töner“), *ranja* („der in die Flucht schlägt“) und *tilarids* („der zum Ziele geht“).⁴⁹ Bei ihnen sind die Inschriften mit linearen und kurvilinearen Heilszeichen kombiniert, die für eine verbreitete Gattung tauschierte Lanzen spitzen des 3. Jahrhunderts charakteristisch sind (Karte Abb. 14).⁵⁰ In der archaisch anmutenden Verbindung mit diesen Heilszeichen wird der magische Wert der runischen Waffennamen offenkundig. Das Einritzen von Personennamen entspricht dagegen ganz dem gleichzeitigen römischen Brauch, wie die zahlreichen lateinischen Inschriften auf Trachtzubehör und Waffen etwa aus den Kastellen des obergermanisch-rätischen Limes zeigen. In beiden Fällen, dem römischen wie dem germanischen, sind die Inschriften, welche Per-

⁴⁸ Ein solcher Fall scheint bei der Inschrift *bidawarijaz talgid(ai)* = „*Bidawarijaz* (männl. PN.) ritzte“ an der zur Frauentracht gehörigen monströsen Fibel von *Lundegaarde*, Ksp. Növling (Osthimmerland) vorzuliegen (E. Moltke in *Kuml* 1963, 37 ff.).

⁴⁹ W. Krause, a. a. O. 19 ff. Nr. 8–11.

⁵⁰ Die Verbreitungskarte Abb. 14 nach *Slavia Antiqua* 2,2 (1949/50) 220 ff. (A. Nadolski) und B. Stjernqvist, *Simris* 1 (1955), 120 ff. Anm. 101 sowie eigenen Nachträgen, vgl. Fundliste Nr. 3 S. 43 f.

sonennamen nennen, zugleich Besitzerinschriften, dokumentieren also das Eigentumsrecht an dem betreffenden Gegenstand.

In den großen nordischen Moorfunden gibt es eine Anzahl Waffen, Schwertortbänder und Gürtelbeschläge sowohl mit lateinischen wie mit Runeninschriften. Zu den militärischen Ausrüstungsstücken römischer Herkunft, die im Thorsberger Moor zum Vorschein kamen, gehört ein bronzener Schildbuckel mit der punktierten Besitzerinschrift AEL. AELIANVS (Taf. 17, 2).⁵¹ Aus demselben Moorfund stammt aber auch ein germanischer Schildbuckel, in dem die Runen AISGR eingeritzt sind (Taf. 17, 1).⁵² Die Deutung dieser Inschrift ist umstritten. Entweder handelt es sich um den Personennamen Aisgar oder um eine Bezeichnung für „der Wütige“ bzw. „Hagel“ und „Verderben“, was sich dann auf den Schild als Waffe beziehen könnte.⁵³ Die Lesung als Personennamen ist wohl die wahrscheinlichere. Es fällt auf, daß die lateinische Inschrift außen sichtbar am Schildbuckelrand erscheint, während die germanische auf der Rückseite des Randes steht, so daß sie dem Schildholz zugekehrt war und damit unsichtbar blieb. Beide Schildbuckel stammen aus dem 3. Jahrhundert. Daß römischer und germanischer Brauch von Inschriften in diesem Milieu zusammenhängen und daß die Germanen hier nur eine römische Sitte übernommen haben, dürfte einleuchten. Aber es ist bezeichnend, daß man nicht etwa die lateinische Kapitalschrift mit übernahm, sondern sich der einheimischen Runen bediente. Es bedurfte also offenbar römischer Vorbilder, um die dem Kult und der Magie vorbehaltenen Runen von ihren Holzstäben zu lösen und sie zu so profanen Zwecken wie für Besitzerinschriften zu verwenden. Allerdings erinnert nicht nur das Wort *Alu* = Abwehr an der Vaerlöse-Fibel, sondern auch die für den Beschauer unsichtbare Ritzung der Zeichen auf Nadelhaltern von Fibeln und auf Rück-

⁵¹ C. Engelhardt, Thorsbjerg Mosefund (1863), Taf. 8, 11. – Besitzerinschriften auf römischen Waffen und Ausrüstungsstücken gibt es aus zahlreichen Limeskastellen. Vgl. auch Keim-Klumbach, *Der röm. Schatzfund von Straubing* (1951) passim.

⁵² C. Engelhardt, a. a. O. Taf. 8, 16. Marstrander, a. a. O. 17 Abb. 7–8.

⁵³ W. Krause in H. Jankuhn, *Gesch. Schleswig-Holsteins* 2, 4 (1964), 317 u. Taf. 21, 2.

seiten von Schildbuckeln noch deutlich an ihre ursprünglich rein magische Funktion.⁵⁴ Auch die Runen der Besitzerinschriften blieben in gewissem Sinne apotropäisch, d. h. sie blieben Heilszeichen, wie die Waffennamen an den Lanzenspitzen. Erst in diesem Verwendungsstadium kann man die Runenschrift archäologisch nachweisen.

Auf Grund des vermehrten Denkmälerbestandes wird es heute möglich, den Raum zu umschreiben, in dem zuerst die Verwendung der Runen für Besitzerinschriften vor sich ging. Oder, mit anderen Worten, man kann die Völkerschaften Germaniens bestimmen, die zuerst das Tabu aufhoben, welches bis dahin die Runen vor profaner, privater Verwendung geschützt hatte. Das Verbreitungsgebiet der ältesten Runeninschriften auf Metallgegenständen, die vor 300 n. Chr. zu datieren sind, umfaßt Südschandinavien, von Schonen über die dänischen Inseln bis Jütland (Karte Abb. 15). Aus diesem Raum erbrachten allein das Gräberfeld von Himlingöie auf Seeland und der Thorsberger Moorfund in Schleswig mehrere Inschriften.⁵⁵ Nur die tauschierten Lanzenspitzen mit Waffennamen streuen zum Flußgebiet von Oder und Weichsel. Die Denkmäler der figürlichen germanischen Kunst waren im 3. Jahrhundert über einen viel weiteren Raum verbreitet, von Norwegen und Estland bis nach Schlesien und in die Slowakei (Karte Abb. 16). Aber das Kerngebiet, das die thematisch und qualitativ bedeutsamsten Werke erbrachte, war längst nicht so ausgedehnt. Es war derselbe südschandinavische Raum zwischen Himlingöie und Thorsberg, aus dem auch fast alle ältesten Runendenkmäler stammen.

⁵⁴ Dies bemerkt auch W. Krause, a. a. O. 314: Anbringung „auf der Innenseite von Schmucksachen, um dem Besitzer Glück und Heil zu bringen, meist ohne anderen Menschen sichtbar zu sein.“ – Auch aus merowingischen Fundzusammenhängen des 6. und 7. Jahrhunderts lassen sich Beispiele anführen, daß christliche oder heidnische Heilszeichen absichtlich vor dem Beschauer verborgen wurden und nur in bezug auf den Träger angebracht waren, vgl. Verf. in *Varia Archaeol.* (Festschr. f. W. Unverzagt 1964), 217 mit Anm. 12.

⁵⁵ Die ältesten Runeninschriften in Schonen, auf den dänischen Inseln und in Jütland bezeugen die führende Rolle der Heruler als Runenmeister, auf die bereits H. Arntz hinwies (H. Arntz u. H. Zeiss, *Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes* [1939] 426 ff.).

Um die Runen aus ihrer althergebrachten Bindung an Kult und Magie zu lösen und um den Schritt zu echter, im profanen Bereich verwendeter Buchstabenschrift zu vollziehen, war mehr als nur das formale Vorbild römischer Besitzerinschriften erforderlich. Sonst hätte dieser Schritt schon 200 Jahre früher getan werden können, zur Zeit der Inschriften auf den Cheirisiphos-Bechern von Hoby, vorausgesetzt, daß es damals schon Runen gab.

Die geistige Reife und Unabhängigkeit, die einem solchen Vorgang zugrunde lag, wurde offenbar erst im 3. Jahrhundert erreicht. Nicht von ungefähr bietet damit das Aufkommen der einheimischen epigraphischen Schrift eine deutliche Parallele zum Aufkommen der einheimischen figürlichen Kunst. Diese Kunst setzte damit ein, daß die Attribut-Tiere bestimmter germanischer Götter, wie der Bock des Thor oder der Eber des Frey, bildlich dargestellt wurden. Das Aufkommen von Bild und Schrift war, wie man feststellen darf, der Ausdruck ein und derselben veränderten geistigen Haltung.

Wenn man fragt, was sich nun grundsätzlich gewandelt habe, so war es das Verhältnis des Individuums zur Umwelt und zu den Göttern. Es zeigte sich, daß Bilder und Schriftzeichen persönlichen Bezug auf den Einzelnen hatten, als Heilsbilder an Schmuck und Waffen bzw. als magisch den Besitzer des beschriebenen Gegenstandes und sein Heil sichernde Inschriften. Bild und Schrift waren also nicht ein exklusives Vorrecht von Kultgemeinschaft, Stamm oder welcher Einheit immer, sondern standen bestimmten Individuen zur Verfügung und wurden damit zum sichtbaren Ausdruck ihres Persönlichkeitsbewußtseins. Dieser geistige Wandel, der sich mangels literarischer Überlieferung allein durch die Interpretation des archäologischen Materials zu erkennen gibt, läßt sich als ein Emanzipationsvorgang begreifen. Gemeinschaftsgebundene Vorstellungen schwächten sich ab, und der einzelne trat erstmals und für seine Umwelt erkennbar in eine individuelle, per-

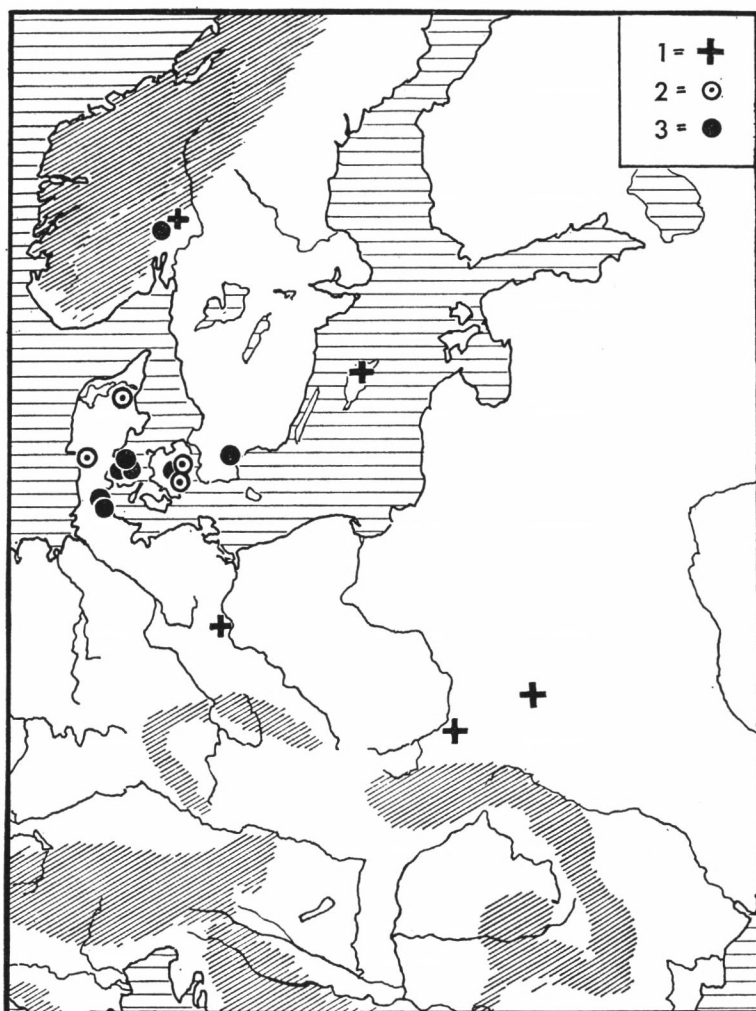


Abb. 15. Verbreitung der Runeninschriften des 3. und frühen 4. Jahrhunderts. (Vgl. Fundliste 4 S. 45. – 1: auf Lanzenspitzen vgl. Abb. 14; 2: auf monströsen Fibeln vgl. Abb. 13; 3: auf anderen Objekten.)

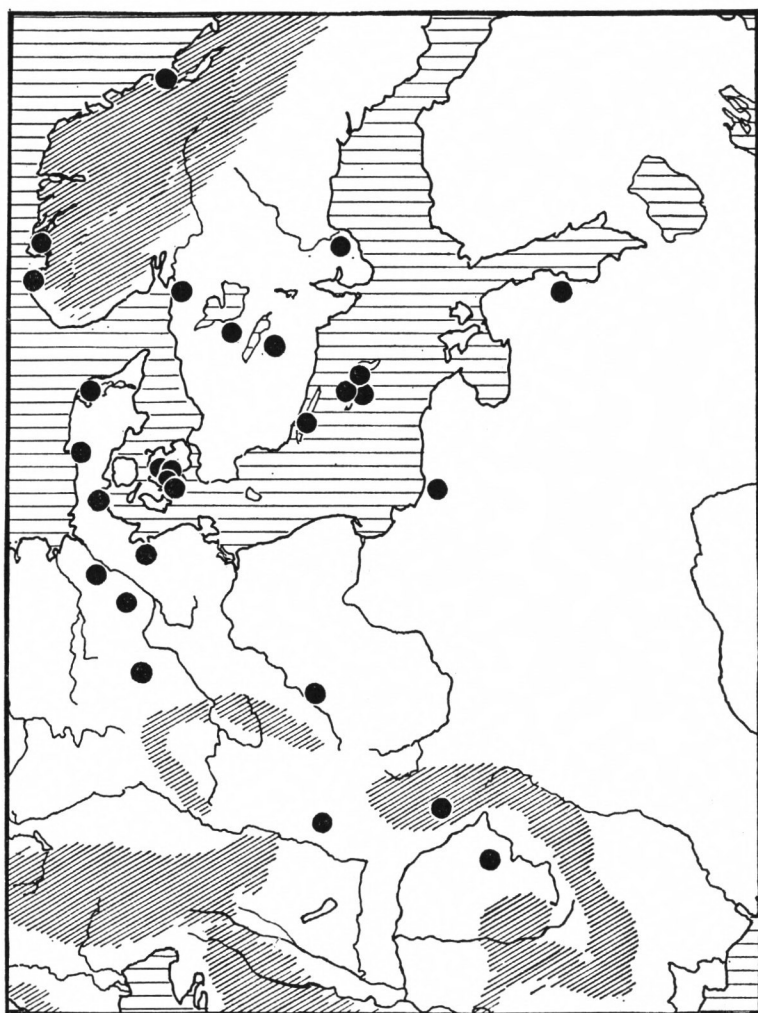


Abb. 16. Verbreitung figürlich verzierter Preßbleche des 3. und frühen 4. Jahrhunderts. (Vgl. Fundliste 5 S. 46 f.)

sönliche Beziehung zu den schutzverheißenden Göttern.⁵⁶ Heilsbilder in Gestalt göttlicher Attributtiere und Runeninschriften an Waffen und Schmuck waren persönlicher Besitz, schützten ihren Eigentümer und folgten ihm mit ins Grab, soweit er sie nicht den Göttern weihte. Und nichts kennzeichnet in diesem Zusammenhang den entscheidenden Schritt zur Individualisierung besser, als die Verwendung der Runen für Besitzerinschriften.

Die Verbreitung der ältesten Runendenkmäler und der bedeutendsten Werke frühgermanischer figürlicher Kunst zeigt, daß dieser Schritt zuerst im südsandinavischen Raum getan wurde.

Die äußeren Vorbedingungen waren, wie schon gesagt, ein enger Kontakt zur römischen Welt bei räumlicher Ferne, eine günstige Position im Fernhandel, das Persönlichkeitsbewußtsein des einheimischen Adels und sicher nicht zuletzt die schöpferische Begabung der einheimischen Künstler und Runenmeister. Der Umbruch selbst, der an den Denkmälern abgelesen werden kann, ist als Ausdruck einer neuen Bewußtseinslage in seinen Ursprüngen rational nicht zu ergründen.

Der Weg vom Hoby-Fund zu den Denkmälern von Thorsberg und Himlingöie war ein weiter Weg. Die Darstellungen der trojanischen Sage und die Inschriften an den kostbaren Cheirisiphos-Bechern blieben in einer bildfeindlichen und schriftlosen Umgebung unverständliche Bilder und rätselhafte Zeichen. Es dauerte volle zwei Jahrhunderte, bis die Nachkommen der Leute von Hoby selbst Bilder schufen und sich selbst der Schrift bedienten. Rom war indirekt ihr Lehrmeister, sowohl in der Verwendungsweise der Schrift wie in der Gestaltung der Bilder, aber erst zu einer Zeit, als die Germanen reif für einen eigenen Kunststil, für Bilder mit eigenem Sinngehalt und für die Verwandlung der magischen Runenzeichen in eine echte Buchstaben-

⁵⁶ Einen vergleichbaren Wandel, „in dem sich ein neues, individuelles Verhältnis des Menschen zu übernatürlichen Mächten äußert“, konnte G. Kossack aus der „Anthropomorphisierung“ des Symbolguts in Italien, Griechenland und im ostalpinen Hallstattkreis um die Wende des 8. zum 7. Jh. v. Chr. erschließen. Vgl. G. Kossack, Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas (Röm.-Germ. Forschungen 20, 1954) 62 (mit Anm. 1). 68. 76.

schrift waren. Diese geistige Wende, der ein neues Persönlichkeitsbewußtsein zugrunde lag, bahnte sich nach dem archäologischen Befund in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts an. Im Laufe des 3. Jahrhunderts war dieser Prozeß im südsandinavischen Raum vollendet und hatte nun auch auf weitere germanische Gebiete in Skandinavien und auf dem Kontinent übergegriffen.

FUNDLISTE 1 ZU KARTE ABB. 5

(Elbgermanische Eberfibeln)

(K = F. Kuchenbuch, Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 27, 1938, 92-94.)

1. *Preetz*, Holstein. J. Brandt, Das Urnengräberfeld von Preetz (1960), Taf. 7, 32 b.
2. *Saggrian*. Abb. 4, 7. K 92.
3. *Teplingen*. K 92.
4. *Rebenstorf* (3 Ex.). K 92.
5. *Rockenthin* (2 Ex.). Abb. 4, 6. K 92.
6. *Cheine* (3 Ex.). Abb. 4, 5. K 92.
7. *Zehllingen* (3 Ex.). K 92.
8. *Mechau* (4 Ex.). K 93.
9. *Schäplitz* (2 Ex.). K 93.
10. *Stendal* oder *Borstel*. K 93.
11. *Grossbadegast* Kr. Köthen (Paar). Mitteldeutsche Jahresschr. 44, 1960, 256 Abb. 8 a.
12. *Salzgitter-Lobmachersen* (Siedlung). Nachr. aus Niedersachsens Urgeschichte 29, 1960, Taf. 4 a.
13. *Altenhaldensleben*. K. 93.
14. *Quedlinburg*. K 93.
15. *Merseburg*. K 93.
16. *Schönburg*. K 93.
17. *Erfurt*. Mannus 32, 1940, 259 ff. Abb. 1.
18. *Sömmerda*. Mitt. G. Mildenerberger.
19. *Straussfurt*, Thür. (Taf. 4, 3). Mitt. G. Behm-Blancke.
20. *Lisovice*. K 93. Pam. Archeol. 42, 1946, Taf. 73, 12.
21. *Plaňany*. Abb. 4, 2. K 94.
22. *Dobrichov-Třebička*. Pam. Archeol. 42, 1946, 64, Abb. 11, 6.
23. *Velvary*. Abb. 4, 4. B. Svoboda, Bohemia and the Rom. Empire (1948) Abb. 16, 10.
24. *Pyrmont* (Silber). Taf. 4, 5.
offene Kreise:
Eberdarstellungen auf Preßblechen von Häven (Mecklenburg) (vgl. Fundliste 5, 21) und auf dem Thorsberger Blech Taf. 12.

FUNDLISTE 2 ZU KARTE ABB. 13

(Monströse Fibeln mit hohem Nadelhalter)

A. Skandinavische Vorkommen

Norwegen

1. *Gjeite*, Nord-Trøndelag. A. Björn, Fra den romerske jernalder i Trøndelagen (Kgl. Norske Vidensk. Selskabs Skrifter 1919, 6, Trondhjem 1920) 10, Abb. 5–8.
2. *Hamre*, Vang, Opland. Oldtiden 6, 1917, 175 (Mus. Oslo).
- 3.–4. *Bringsvaer*, Nedenes. O. Rygh, Norske Oldsager 2 (1885) 8, Abb. 236 und Mus. Oslo (2 verschiedene Ex.).
5. *N. Røi*, Rygge, Østfold. Mus. Oslo.

Schweden

6. *Rumpegaarden*, Västergötland. Svenska Fornminn. Tidskr. 9, 1896, 217, Abb. 57.
7. *Ryet*, Västergötland (Taf. 14). Fornvännen 31, 1936, 269, Abb. 7.
8. *Östervarv*, Östergötland. E. Oxenstierna, Die ältere Eisenzeit in Östergötland (1958) 148, Abb. 118.
9. *Ansarve*, Gotland. Mus. Visby.
10. *Amunde*, Gotland. O. Almgren u. B. Nerman, Die ältere Eisenzeit Gotlands (1923) 96, Abb. 345.
11. *Lau*, Gotland (Taf. 13, 1). Fornvännen 20, 1925, 81 Abb. 55.
12. *Svie*, Gotland. Almgren-Nerman, a. a. O. 72, Abb. 346.
13. *Havor*, Gotland. Almgren-Nerman, a. a. O. 72, Textabb. 105.
14. *Rydbo*, Öland. Antiqv. Tidskr. Sverige 4, 1872/80, 173, Abb. 162.
15. *Djurslöv*, Schonen. B. Sternqvist, Simris 1 (1955) 166, Taf. 43, 8.
16. *Kabbarp*, Schonen. Vitterh. Akad. Månadsblad 1901/02, 99, Abb. 29. Dänemark
17. *Pilegaard*, Bornholm. E. Vedel, Bornholms Oldtidsminder (1886) 126, Abb. 277.
18. *Slamrebjerg*, Bornholm. E. Vedel, a. a. O. 126, Abb. 278 u. 352 (wie Abb. 277) (2 Ex.).
19. *Kannikegaard*, Bornholm. E. Vedel, a. a. O. 126, Abb. 279–280.
20. *Vaerlöse*, Seeland (mit Runeninschrift: Taf. 15). Aarbøger 1945, 74 Abb. 1.
21. *Nordrup*, Seeland. Nordiske Fortidsminder 1, 1890/1903, 9 Abb. 9.
22. *Kildemarksvej*, Seeland. Fra Nationalmus. Arbejdsmark 1954, 101, Abb. 97–98.

23. *Brushøjgaard*, Seeland. M. B. Mackeprang, Kulturbeziehungen im nordischen Raum des 3.-5. Jh. (1943) 124, Nr. 434.
24. *Egebjerg*, Seeland. M. B. Mackeprang, a. a. O. 124, Nr. 447.
25. *Broskov*, Seeland. Fra Nationalmus. Arbejdsmark 1930, 32.
26. *Havnlev*, Seeland. S. Müller, Ordning Jernalderen (1888/1895) Abb. 249.
27. *Himlingøie*, Seeland (mit Runeninschrift). Fra Nationalmus. Arbejdsmark 1951, 46, Abb. 10, u. 47, Abb. 1.
28. *Sanderumgaard*, Fünen. Aarbøger 1874, 340 Abb. 6.
29. *Møllegaard*, Fünen. F. Sehested, Fortidsminder Broholm (1878) Taf. 31, 35 g.
30. *Freltofte*, Fünen. Fynske Studier 3, 1960, 27, Abb. 13, 8.
31. *Lundegaarde*, Jütland (mit Runeninschrift). Kuml 1963, 37, Abb. 1.
32. *Gamle Hasseris*, Jütland. Kuml 1963, 35, Abb. 3.
33. *Naesbjerg*, Jütland (mit Runeninschrift). Fra Nationalmus. Arbejdsmark 1951, 53 Abb. 4; Viking 16, 1953, 87, Abb. 95.
34. *Naesbjerg*, Jütland. M. B. Mackeprang, a. a. O. 100, Nr. 95.

B. Kontinentale Vorkommen

35. *Freienbessingen*, Kr. Langensalza. Nachrichtenbl. f. deutsche Vorzeit 16, 1940, 256, Taf. 62, 3.
36. *Damme*, Kr. Prenzlau. K. Hücke, Urgesch. d. Uckermark (1934) 45, Abb. 9, 3.
37. *Röpersdorf*, Kr. Prenzlau. Offa 12, 1953, 74, Abb. 1.
38. *Woldegk*, Kr. Neubrandenburg. Hammaburg 1, 1948/49, 231, Abb. 1.
39. *Klein-Teetzleben*, Kr. Altentreptow. Jahrb. Bodendenkmalpflege Mecklenburg 1959, 103, Abb. 55.
40. *Redel*, Kr. Belgard. Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1894, 68, Abb. 5.
41. *Zülzefitz*, Kr. Regenwalde. O. Kunkel, Pommersche Urgesch. in Bildern (1931) Taf. 84, 14.
42. *Stuchow*, Kr. Kammin. Erwerbungs- u. Forschungsber. Landesmus. Stettin 1938, Beiheft S. 17, Abb.
43. *Pollwitten*, Kr. Mohrungen. Germanen-Erbe 2, 1937, 264, Abb. 5.
44. *Griebeten*, Kr. Fischhausen. W. Gaerte, Urgesch. Ostpreußens (1929) 222, Abb. 168, i.
45. *Vasilica*, Moldav. Sovjetrepublik. Germania 19, 1935, 37, Abb. 1-2.
46. *Budești*, Moldav. Sovjetrepublik. Mat. i. issled. po archeol. jugo-zapada SSSR i Rumynskoj Narodnoj Respubliki (Kišinev 1960) 214, Abb. 15, 2-3.

FUNDLISTE 3 ZU KARTE ABB. 14

(Tauschierte Eisenlanzenspitzen)

H = Heilszeichen, P = Punktkreis, U = unbestimmt, M = Moorfund

A. Kontinentale Vorkommen

(E = M. Eisenkolb, Altböhmen und Altmähren 1, 1941, 108 ff.; N = A. Nadolski, *Slavia Antiqua* 2, 2, 1949/50, 220 ff.)

1. *Biskupice* (U). E 3/N 1.
2. *Georgendorf* (P). E 9/ N 2.
3. *Grunowko* (H, 2 Ex.). E 13/N 3.
4. *Jankowo* (H). E 16/N 4.
5. *Kamienica* (H, 2 Ex.). E 19/N 5.
6. *Czeszewo* (U). E 5/N 6.
7. *Kuttlau* (H), N 7.
8. *Lerchenberg/Serby* (P). E 27/N 8.
9. *Müncheberg* (H, Runenlanze). E 30/N 9.
10. *Rozwadow* (H, Runenlanze). N 10.
11. *Schmitsch/Smice* (P). E 41/N 11.
12. *Suszyczowo* (H, Runenlanze Kowel: Taf. 16). N 12.
13. *Niegosawice* (P). N 13.
14. *Stryczowice* (H, 2 Ex.). N 14.
15. *Sobótka* (H, 2 Ex.). N 15.
16. *Walewice* (H). N 16.
17. *Zadowice*, Pow. Kalisz (H). *Sprawozdania Polsk. Mus. Warszawa* 5, 1953, 90 f.
18. *Gác* bei Przeworsk (H). *Die Burg* (Krakau) 3, 1942, Taf. 7, 2.
19. *Gibart* am Hernád, Kom. Abauj-Zemplén (P, 2 Ex.). E 10.
20. *Schäplitz*, Kr. Stendal (P). W. Schulz, *Vor- u. Frühgesch. Mitteldeutschlands* (1939) 183, Abb. 231, a.

B. Skandinavische Vorkommen

(E = Eisenkolb, Altböhmen u. Altmähren 1, 1941, 108 ff.; S = B. Stjernqvist, *Simris* 1, 1955, 120 f. Anm. 1.)

Schweden

21. *Mos*, Gotland (H, Runenlanze) S.
22. *Stenstugu*, Gotland (H) E 47/S.
- 23.-28. *Öland*, verschiedene Fundorte (P) S.

29. *Kittelstorp*, Västergötland (P) S.
30. *Simris*, Schonen (P, 2 Ex. Grab 41) S.
31. *Grebo*, Östergötland (P). E. Oxenstierna, Ält. Eisenzeit in Östergötland (1958) 51 f.

Norwegen

32. *Valle*, Östre Toten (H). A. E. Hertejg, Bidrag til jernald. busetningshist. på Toten (1955) 11, Abb. 3.
33. *Övre Stabu*, Toten (P und gepunzte Runenlanze). E. 36. Hertejg, a. a. O. 25 u. Aarsberetning (Kristiania) 1895, 126, h.
34. *Hunn*, Borge, Østfold (P). Viking 15, 1951, 138 f.

Dänemark

35. *Simlegaard* (Balsmyr), Bornholm (P-M). E 2/S.
36. *Rynkeby* (Illemose), Fünen (3 Ex. P-M). E 15/S.
37. *Vimose*, Fünen (12 Ex. P-M). E 56/S.
38. *Nydam*, Jütland (3 Ex. P-M). E 32/S.
39. *Illerup* b. Skanderborg, Jütland (mehrere Ex. P-M). Kuml 1956, 17.

FUNDLISTE 4 ZU KARTE Abb. 15

(Runeninschriften des 3. und frühen 4. Jahrhunderts)

(M = C. J. S. Marstrander, Viking 16, 1953, 1 ff.; Krause = W. Krause, Runeninschriften im älteren Futhark, 1932.)

- 1.-5. Eisenlanzenspitzen von *Rozwadow*, *Suszyczno* (Kowel), *Dahmsdorf*, *Mos* und *Övre Stabu* (vgl. Fundliste 3 Nr. 9. 10. 12. 21 u. 33).
Zu den Inschriften 1-3: Arntz-Zeiss, Die einheim. Runendenkm. d. Festlandes (1939) Nr. 1. 2 u. 41; zu den Inschriften 2-5: Krause Nr. 8-11.
6. Schildbuckel von *Thorsberg* (Taf. 17, 1). M 17. Krause Nr. 77.
7. Schwertortband von *Thorsberg*. M 10 ff. Krause Nr. 78.
8. Schwertortband von *Vimoor*. M 37 ff. Krause Nr. 79.
9. Silberbeschlagnagel von *Vimoor*. M 60 ff.
Hölzerner Hobel von *Vimoor*. M 44 ff. (Datierung unsicher).
Beinkamm von *Vimoor*. M 59 f. (Datierung unsicher). Krause Nr. 81.
10. Bronzeschnalle von *Vimoor*. M 63 ff. Krause Nr. 80.
11. Beinkamm von *Nedre Hov*, Hadeland. Krause 185 Anm. zu Nr. 81.
12. Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter von *Gardlöse*, Schonen. M 109 ff.
13. Bügelfibel von *Himlingöie*. M 72 f. Krause Nr. 83.
14. Monströse Fibel von *Himlingöie*. M 74 ff.
15. Monströse Fibel von *Vaerlöse* (Taf. 15). M 79 ff.
16. Monströse Fibel von *Naesbjerg*, Jütland. M 85 ff.
17. Monströse Fibel von *Lundegaarde*, Jütland. Kuml 1963, 37 ff.

FUNDLISTE 5 ZU KARTE ABB. 16

(Figürlich verzierte Preßbleche
des 3. und frühen 4. Jahrhunderts)

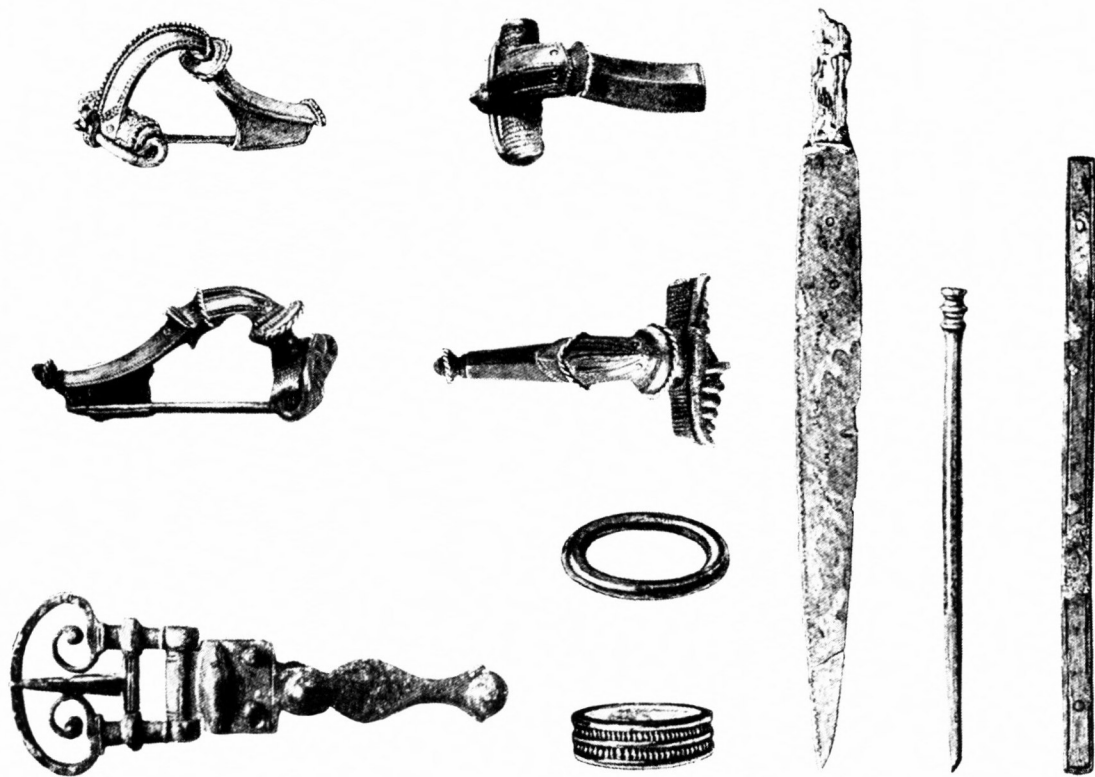
1. *Römme*, Trøndelag (Norwegen). Gürtelbesatz (?). Viking 25, 1961, 56 Abb. 3.
2. *Avaldsnes*, Vestland (Norwegen). Schwertortband. H. Shetelig, Vestlandske graver fra jernalderen (1912) 55, Abb. 124.
3. *Erga*, Vestland (Norwegen). Schwertortband. Aarsberetning (Kristiania) 1896, 109, Abb. 1.
4. *Lilla Jöred*, Bohuslän. Trinkhornbeschlag. Taf. 8, 2.
5. *Ryet*, Västergötland. Monströse Fibel. Taf. 14.
6. *Lilla Harg*, Östergötland. Schildbuckel. E. Oxenstierna, Die ältere Eisenzeit in Östergötland (1958) Abb. 133.
7. *Hade*, Gästrikland. Trinkhornbeschlag. Taf. 13, 2.
8. *Lau*, Gotland. Monströse Fibel. Taf. 13, 1.
- 9.-10. *Havor*, Gotland. Fibel mit Maske und Trinkhornbeschlag. Alm-gren-Nerman. Ält. Eisenzeit Gotlands 2 (1933), 72, Abb. 5 u. Taf. 31, 456.
11. *Skedemosse*, Öland. Gürtelbesatz. Taf. 5, 2.
12. *Ojavesi*, Estland. Gürtelbesatz. M. H. Schmidehelm, Arch. Pamjatniki per. razloženiya rodovogo stroja na severo-vostoke Estonii (Tallin 1955) 145, Abb. 36, 7.
13. *Rubocken*, Memel. Trinkhornbeschlag. W. Gaerte, Urgesch. Ostpreußens (1929) 268, Abb. 209.
14. *Fredsö*, Jütland. Ortband. Taf. 11, 1 u. Abb. 11.
15. *Brokjaer*, Jütland. Becherfries. Aarbøger 1881, 110 Abb. 2.
16. *Thorsberg*, Angeln. Zierscheibe. Taf. 9 u. Abb. 10, Blech. Taf. 12 u. Abb. 12 und Schildbuckel bei Werner, Thorsberger Scheiben, Taf. 27, 1.
17. *Nordrup*, Seeland. Silberkelch. Taf. 7.
18. *Vallöby*, Seeland. Paar Silberkelche. Werner, Thorsberger Scheiben, Taf. 20.
19. *Himlingöie*, Seeland. Paar Silberkelche. Abb. 6 u. Taf. 8, 1. Werner, Thorsberger Scheiben, Taf. 22.
20. *Varpelev*, Seeland. Hakenkreuzfibel mit Vögeln. Werner, Thorsberger Scheiben, Taf. 12, 2.
21. *Häven*, Mecklenburg. Scheibenfibel und Zierbleche. R. Beltz, Die vorgesch. Altert. d. Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin (1910), Taf. 63, 8 u. 64, 26.
22. *Tangendorf*, Kr. Harburg. Scheibenfibel, Taf. 5, 1.

23. *Rebenstorf*, Kr. Lüchow-Dannenberg. Bronzeblech. Nachrichten aus Niedersachsens Urgesch. 31, 1962, 79 Abb. 6, 3.
24. *Merseburg*. Fibelpaar. Jahresschr. f. Mitteldeutsche Vorgesch. 34, 1950, Taf. 32, 1.
25. *Sackrau*, Schlesien. Gürtelbesatz. Grempler, Der Fund von Sackrau (1888), Taf. 5, 12.
26. *Stráže*, Slowakei. Gürtelbesatz. V. Ondrouch, Bohaté hroby z doby rímskej na Slovensku (1957), Taf. 47.
27. *Ostroviany-Osztrópataka*, Slowakei. Bleche. Werner, Thorsberger Scheiben, Taf. 26.
28. *Herpály*, Ungarn. Schildbuckel. Werner, Thorsberger Scheiben, Taf. 27, 2–Taf. 29.

TAFELN



Silbernes Becherpaar von Hoby auf Lolland. M. 1 : 2.
(Nach K. Friis-Johansen.)



Einheimische Beigaben des Grabfundes von Hoby (Silberfibeln, goldene Fingerringe, Bronzeschnalle, Bronzemesser, Bronzeband und Knochennadel). M. 2 : 3. (Nach K. Friis-Johansen.)



Handgeformtes, einheimisches Tongeschirr aus dem Grabfund von Hoby.
M. 1 : 4. (Nach K. Friis-Johansen.)

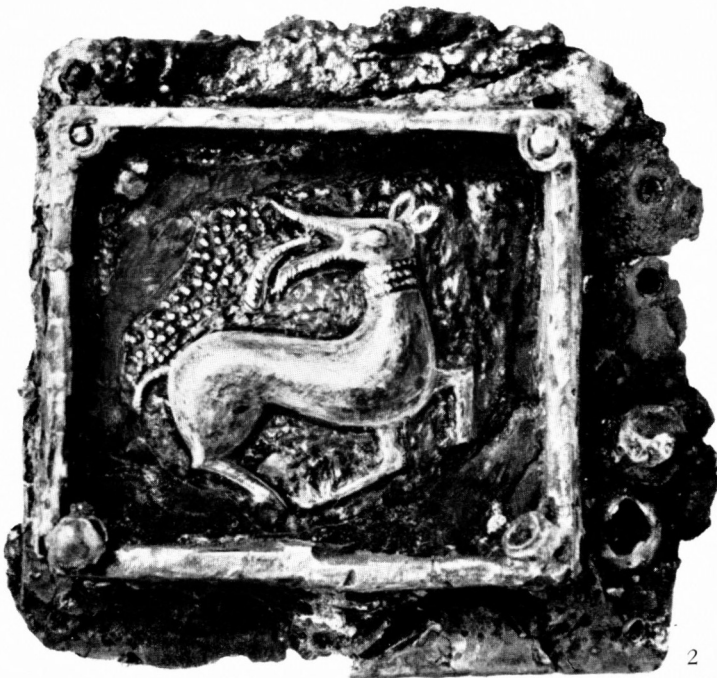
TAFEL 4



Provinzialrömische Eberfibeln aus Trier (1-2) und germanische Tierfibeln von Strausfurt (3: Nachbildung) und aus dem Pyrmonter Brunnenfund (4-6). M. 1 : 1. (1 Bronze mit Email, 2 Elfenbein, 4-6 Bronze mit Silberblech.)



1

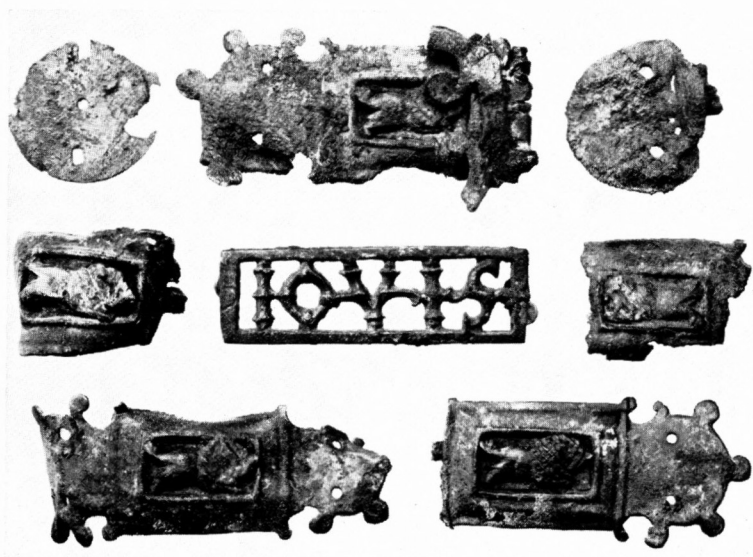


2

Scheibenfibel von Tangendorf (1) und Gürtelbeschlag von Skedemosse (2).
(Preßbleche, silbervergoldet.) M. 1 : 1 bzw. etwa 2 : 3.



1



2

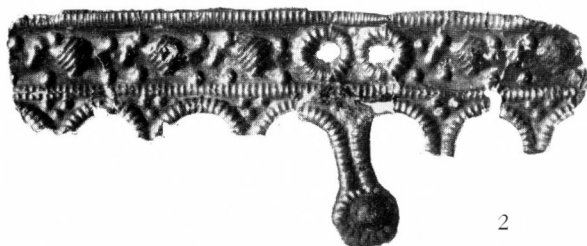
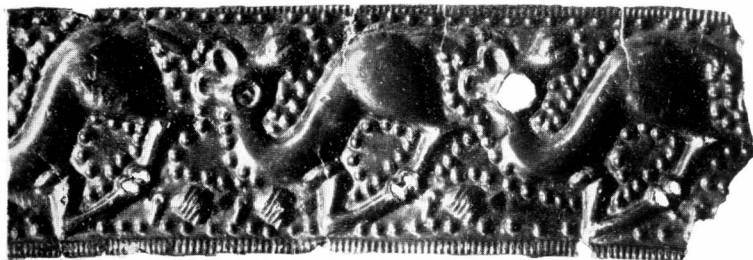
Gravierung der Glasschale von Leuna (1) und bronzenener römischer Riemenbesatz von Zauschwitz (2). M. 2 : 3. (1 nach W. Schulz.)



Silberkelch von Nordrup auf Seeland. M. etwa 2 : 3 (Aufsicht etwa 2 : 5). (Nach Werner, Thorsberger Scheiben.)



1



2

Detail des „Jagdfrieses“ am Silberkelch 1 von Himlingöie (1) und silbervergoldeter Besatz eines Trinkhorns von Lilla Jöred in Bohuslän (2).
M. etwa 1 : 1 bzw. 3 : 2.



Die zweite Thorsberger Scheibe (vergoldetes Silberblech auf Bronze). M. kleiner als 1 : 1.



1

Terrakottaplatte aus Dura-Europos (1) und römischer Messing-
eimer von Udby in Jütland (2). M. 1 : 5 bzw. 1 : 3.



2



1



2

Schwertortband von Fredsö in Jütland (vergoldetes Silberblech auf Bronze) (1) und Mittelbild des Goldbrakteaten von Gerete auf Gotland (2).

M. 1 : 1 bzw. etwa 3 : 2.



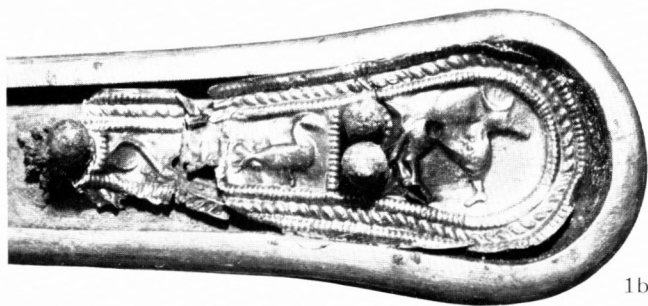
Vergoldetes Silberblech aus dem Thorsberger Moor. Einzelaufnahmen in Abrollung. M. 5 : 7.
(Nach Werner, Thorsberger Scheiben.)



1a



2a



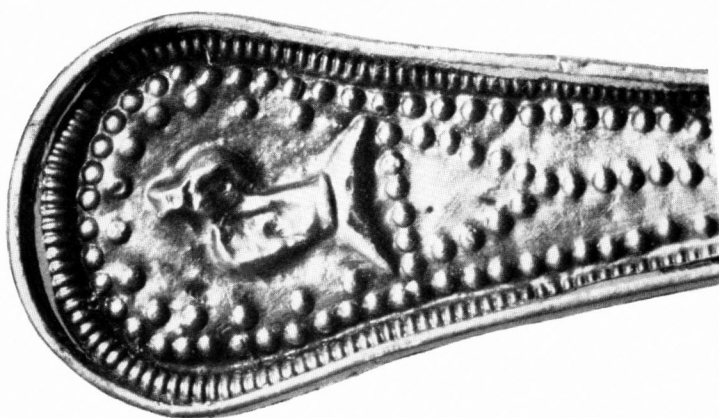
1b



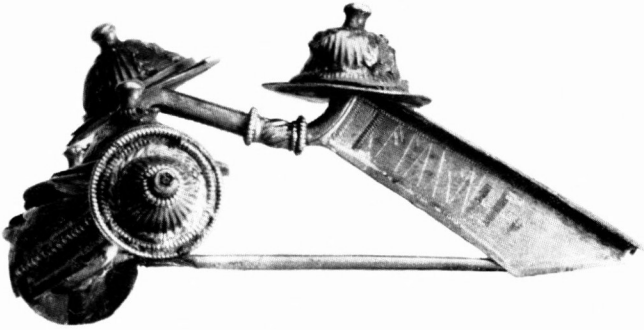
2b

Monströse Silberfibel von Lau auf Gotland (1) und Detail eines bronzenen Trinkhorns mit Silberblechverkleidung von Hade in Gästrikland (2).

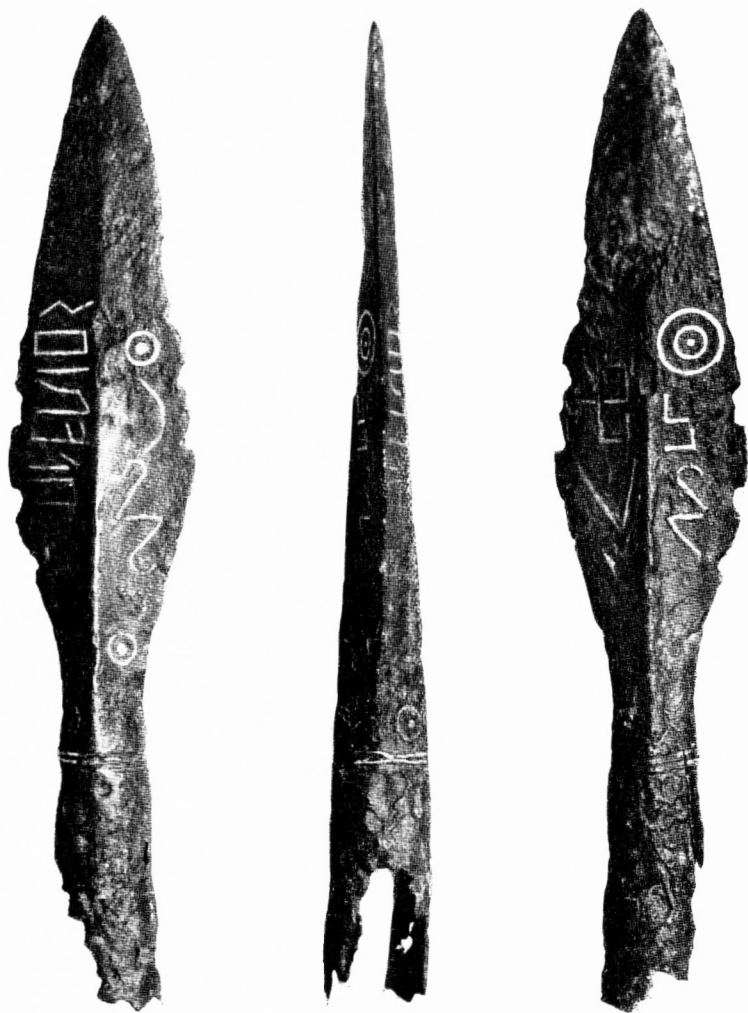
1 a M. 3 : 4; 1 b M. 2 : 1; 2 a M. 2 : 3; 2 b M. 3 : 4.



Monströse Silberfibel von Ryet in Västergötland. M. 1 : 1; Detail der
abmontierten Fußplatte stark vergrößert.



Monströse Silberfibel von Vaerløse bei Kopenhagen. M. 1 : 1 ;
Detail mit Runeninschrift M. 2 : 1.



Silbertauschierte Lanzenspitze von Kowel (Suszyczowo). M. 5 : 6.
(Nach W. Krause, Germanien 1941, 453 Abb. 2.)



Zwei Bronzeschildbuckel aus dem Thorsberger Moor, germanisch mit Runeninschrift (1) und römisch mit lat. Besitzerinschrift (2). M. etwa 1 : 2.